



No 87 | August 2016



IRSAKTUELL

Magazin für Raumbezogene Sozialforschung

Schlüsselfiguren in der Raumentwicklung

Individuum, Subjekt, Akteur und Strategie – Analytische Dimensionen

Innovationen in Landgemeinden – Wissenschaft und Praxis im Gespräch

Stadtumbau , Biotechnologie, Energiewende – Fallstudien zu Schlüsselfiguren

In dieser Ausgabe

Schlüsselfiguren in der Raumentwicklung _____ 4



Schlüsselfiguren als Triebkräfte in der Raumentwicklung –
konzeptionelle Überlegungen für ein analytisches Modell _____ 5



„Jetzt erst recht!“ Innovationen und Schlüsselakteure in ländlichen Räumen _____ 8



Die Pioniere des Rückbaus _____ 12

Die Herausbildung des „Stadtumbau Ost“ und seine Eckpunkte _____ 14



Von Placemakern, Sherpas und Enthusiasten _____ 15

Working Paper _____ 17



Wie können Schlüsselfiguren die regionale Energiewende beeinflussen? _____ 18

Nachrichten aus dem Institut _____ 20

Einladung zum Alumni-Forum _____ 28

Personalien _____ 29

Pressespiegel _____ 32

Impressum _____ 32



Liebe Leserinnen und Leser,

für Forschungseinrichtungen wie das IRS gehört die Einwerbung von Drittmitteln zum Tagesgeschäft. Erfolgreiche Anträge sind ob der Bewilligungsquoten aber beileibe keine Selbstverständlichkeit. Wenn in einer Förderlinie der EU gerade einmal sechs Prozent der eingereichten Forschungsvorhaben gefördert werden, ist eine Bewilligung jedes Mal ein freudiges Ereignis für die oder den beteiligten Wissenschaftler wie für das gesamte Institut. Umso mehr freut es mich, dass im Frühsommer drei ganz besondere Nachrichten im IRS eintrafen: Zunächst nahm am 1. Juni 2016 die DFG-Forschergruppe „Organised Creativity“ an der Freien Universität Berlin ihre Arbeit auf. Maßgeblich beteiligt an der Entstehung der Forschergruppe und der darin realisierten Forschungsprojekte war Prof. Dr. Oliver Ibert in seiner Funktion als Abteilungsleiter im IRS und als Professor an der FU. Ebenfalls Teil unserer Kooperationen mit Universitäten ist die Fortsetzung des DFG-Graduiertenkollegs „Innovationsgesellschaft heute: die reflexive Herstellung des Neuen“ an der Technischen Universität Berlin. Bereits in der ersten Phase war Prof. Dr. Gabriela B. Christmann als IRS-Abteilungsleiterin und TU-Professorin inhaltlich stark involviert, bei der erfolgreichen Verlängerung um weitere viereinhalb Jahre war sie eine der Antragstellerinnen.

Nicht zuletzt hat Prof. Dr. Christmann mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ihrer Abteilung ein großes Forschungsprojekt im „Marie-Skłodowska-Curie“-Programm der Europäischen Union eingeworben. Unter dem Titel „Social Entrepreneurship in Structurally Weak Rural Regions: Analysing Innovative Troubleshooters in Action“ werden ab Dezember 2016 – koordiniert vom IRS – insgesamt zwölf Forschungseinrichtungen und Unternehmen aus sieben Ländern eine strukturierte Doktorandenausbildung anbieten. Die zehn Nachwuchswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen werden sich mit der Frage auseinandersetzen, welche innovativen Lösungen Sozialunternehmen bei Abstiegsprozessen ländlicher Räume in Europa anbieten können. „RurAction“ wird eine Laufzeit von vier Jahren haben und über ein Projektbudget von 2,5 Mio. Euro verfügen. Zu diesem Projekt werden wir in der nächsten Ausgabe ausführlich informieren.

Im Mittelpunkt dieser Ausgabe von IRS aktuell stehen jedoch keine Drittmittelprojekte, sondern unsere haushaltsfinanzierten Forschungen zu Schlüsselfiguren in der Raumentwicklung. In einem abteilungsübergreifenden Brückenprojekt haben wir Beobachtungen aus unterschiedlichen Handlungs- und Forschungsfeldern zusammengetragen und das raumbezogene Wirken von Einzelakteuren analysiert und systematisiert. Ich wünsche viel Spaß bei der Lektüre.

Prof. Dr. Heiderose Kilper
Direktorin

Schlüsselfiguren in der Raumentwicklung

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aller Forschungsabteilungen des IRS haben in ihrer empirischen Arbeit immer wieder ähnliche Erfahrungen gemacht: Es zeigte sich, dass es oft bestimmte Einzelpersonen sind, die als Triebkräfte in Raumentwicklungsprozessen wirken, indem sie beispielsweise in ihrem sozialen Umfeld Neues ausprobieren, bisherige Pfade verlassen oder Lösungsansätze für sozialräumliche Probleme entwickeln. Daher ist es notwendig, auch eine Perspektive in der Raumbezogenen Sozialforschung einzunehmen, die dezidiert das individuelle Wirken von Schlüsselfiguren in den Blick nimmt und zu den Erkenntnissen über soziale und institutionelle Strukturen, Netzwerke und Raum in Beziehung setzt.

Aufbauend auf diesen Erfahrungen hat das IRS im Jahr 2013 das Brückenprojekt „Schlüsselfiguren als Triebkräfte in der Raumentwicklung“ gestartet. Darin führten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus vier Forschungsabteilungen Fallstudien in ihren jeweiligen Forschungsfeldern durch, um dem Einfluss von prägenden Akteuren auf Prozesse der Raumentwicklung auf den Grund zu gehen und eine Typologie zu entwickeln. Ende 2015 wurde das Projekt abgeschlossen, doch die Forschungslinie setzt sich in den derzeit laufenden Leitprojekten der Forschungsabteilungen fort. So entstand im Verlauf mehrerer Jahre ein umfangreiches empirisches Fundament, auf dessen Basis das Wirken der Schlüsselfiguren analytisch und konzeptionell durchdrungen werden konnte. „Inspiriert durch die Fallstudien und das Studium von Konzepten und Befunden aus verschiedenen disziplinären Zusammenhängen haben wir das Wirken der Schlüsselfiguren, ihr Zusammenwirken mit sozialen Beziehungsgefügen und die strukturellen Kontexte ihres Handelns herausgearbeitet“, sagt IRS-Direktorin Prof. Dr. Heiderose Kilper. Die Ergebnisse dieser Forschung werden ab Seite 5 vorgestellt.

Im Anschluss an den konzeptionellen Beitrag werden einige der Fallstudien vorgestellt. Ab Seite 8 kommt mit Wolfgang Krämer, Bürgermeister der Gemeinde Kyllburg in Rheinland-Pfalz, eine Schlüsselfigur selbst zu Wort. Innovative Gemeindeentwicklung in Kyllburg ist Gegenstand der Forschung des Leitprojektes der For-

schungsabteilung „Kommunikations- und Wissensdynamiken im Raum“. Projektleiterin Prof. Dr. Gabriela B. Christmann ergänzt im gemeinsamen Interview Krämers Schilderungen um eine wissenschaftliche Perspektive.

Auf das Wirken von konkreten Personen ist auch der Beitrag zur Herausbildung des Städtebauförderprogramms „Stadtumbau Ost“ fokussiert (Seite 12). Dr. Matthias Bernt hat in seiner Studie drei Schlüsselfiguren in diesem Prozess unter die Lupe genommen. Eher typologisierend hat Dr. Felix Müller seine Fallstudie zu Unternehmern in der Biotechnologiebranche angelegt. Ausgehend von der Rekonstruktion einer Vielzahl von Innovationsbiographien identifizierte er neben dem allgegenwärtigen Gründer zwei weitere wesentliche Typen von Unternehmern, die als Schlüsselfiguren wirken (Seite 15).

Inspiriert durch die Fallstudien und das Studium von Konzepten und Befunden aus unterschiedlichsten disziplinären Zusammenhängen haben wir das Wirken der Schlüsselfiguren, ihr Zusammenwirken mit sozialen Beziehungsgefügen und die strukturellen Kontexte ihres Handelns herausgearbeitet.

Eine Fallstudie im Leitprojekt der Forschungsabteilung „Institutionenwandel und regionale Gemeinschaftsgüter“ betont das individuelle Handeln im Rahmen kollektiver Akteurskonstellationen im Kontext der Energiewende im niedersächsischen Wendland (Seite 18). ■

KONTAKT



Prof. Dr. Heiderose Kilper
Tel. 03362 793 115
heiderose.kilper@leibniz-irs.de

Heiderose Kilper ist Direktorin des Leibniz-Instituts für Raumbezogene Sozialforschung und zugleich Professorin für Stadt- und Regionalentwicklung an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg. Sie leitete das Brückenprojekt „Schlüsselfiguren als Triebkräfte in der Raumentwicklung“.



Schlüsselfiguren als Triebkräfte in der Raumentwicklung – konzeptionelle Überlegungen für ein analytisches Modell

Wenn Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ein Terrain erkunden, in dem sie interessantes neues Wissen vermuten, ohne jedoch dessen Gestalt schon genau zu kennen, können Metaphern hilfreiche Begleiter sein. Für das IRS-Brückenprojekt „Schlüsselfiguren als Triebkräfte in der Raumentwicklung“ barg die Metapher „Schlüsselfiguren“ als Arbeitsbegriff eine derart exploratorische Qualität: Ein Schlüssel öffnet und schließt Türen. Er ermöglicht den Zugang zu etwas, das bisher verschlossen war, oder er verschließt für andere diesen Zugang. Übertragen auf Prozesse des sozialräumlichen Wandels könnte man sagen: Schlüsselfiguren sind herausragende Persönlichkeiten in dem Sinne, dass sie als Türöffner wirken. Als Anstifter, Drahtzieher oder Graue Eminenzen können sie mit ihrem Wirken sozialräumliche Prozesse in besonderer Weise befördern oder behindern. Auch der Begriff „Figur“ sei bewusst offen gehalten und übergreifend gemeint, sagt Projektleiterin Prof. Dr. Heiderose Kilper. Gegen „Akteur“ sprach, dass der Begriff in den konzeptionellen Überlegungen zu Dimensionen von Schlüsselfiguren zu einem wichtigen Unterbegriff geworden ist, der die Dimension des Handlungsantriebs von Schlüsselfiguren beschreibt.

Die Idee, die Aufmerksamkeit einmal „Schlüsselfiguren“ zuzuwenden, entsprang vielfältigen Beobachtungen, die IRS-Forscherinnen und Forscher in verschiedensten Feldern und Projekten immer wieder gemacht haben, und die so auf den Punkt gebracht werden können: In Prozessen der Raumentwicklung sind es oft bestimmte Personen, die im Geschehen eine herausragende und maßgebliche Rolle spielen

und eine entscheidende Wirkung entfalten, wenn es darum geht, Prozesse und Initiativen des sozio-räumlichen Wandels zu prägen. Manchmal sind es auch mehrere solcher Personen, die sich zuarbeiten. Im jeweiligen Handlungskontext ragen diese Personen aus dem personellen und strukturellen Gesamtgefüge heraus und werden zugleich von anderen als bedeutende Figuren in diesen Prozessen angesehen.

Um das Phänomen Schlüsselfiguren analytisch und konzeptionell beschreiben zu können, hat sich das Projektteam intensiv mit Konzepten und Befunden aus verschiedenen disziplinären Zusammenhängen, insbesondere aus den Politik- und Organisationswissenschaften, der Betriebswirtschaft und der Soziologie beschäftigt. Dort gibt es bereits Versuche, politische Leitfiguren, Führungsfiguren in Organisatio-

nen und Unternehmerfiguren mit ihren (besonderen) Fähigkeiten zu charakterisieren und deren Wirken in den Zusammenhang von Prozessen sozialen Wandels zu stellen. Die zentralen Befunde dieser Arbeiten haben Prof. Dr. Oliver Ibert und Dr. Ludger Gailing in verdichteter Form zusammengestellt (*Ibert/Gailing: Schlüsselfiguren: Raum als Gegenstand und Ressource des Wandels. Im Erscheinen*). „Inspiziert durch diese Befunde haben wir gleichzeitig herausgearbeitet, dass das Wirken von Schlüsselfiguren immer im Zusammenhang mit sozialen Beziehungsgefügen und strukturellen Kontexten zu betrachten ist, in die sie eingebettet sind, und die sie zugleich mitkonstituieren“, so Kilper. „Unsere Analyse von Schlüsselfiguren vollzieht sich deshalb im Spannungsfeld von drei Eckpunkten: der Schlüsselfigur selbst (mit ihren Dimensionen), dem des sozialen Beziehungsgefüges und dem der Struktur.“ Die Eckpunkte werden stets im Verhältnis zueinander und in ihren räumlichen Bezügen gesehen. Auf diese Weise ist ein analytisches Modell entstanden, von dem sich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler versprechen, dass es eine tragfähige Grundlage für empirische Forschungen bieten kann.

Analytische Dimensionen von Schlüsselfiguren

Der im Brückenprojekt entwickelte Analyseansatz zeichnet sich dadurch aus, dass er sich auf die Schlüsselfiguren mit ihren Charakteristika fokussiert. In analytischer Hinsicht unterscheidet das Modell vier Dimensionen:

- Dimension Individuum: Damit sind individuelle Basisfähigkeiten und Persönlichkeitseigenschaften gemeint, etwa ausgeprägte Kommunikationskompetenz; Authentizität; Vertrauenswürdigkeit; die Fähigkeit, andere zu überzeugen und/oder zu motivieren.
- Dimension Subjekt: Mit dieser (vorwiegend kognitiven) Dimension wird die Aufmerksamkeit auf die spezifischen Sichtweisen gelenkt, die eine Schlüsselfigur auf die Welt ent-

wickelt, auf die Art und Weise, wie sie vor dem Hintergrund ihres spezifischen Wissens und ihrer Interessen neue Ideen hervorbringt, neue Bedeutungen kreiert, neue Problemdefinitionen und neue Lösungsoptionen entwirft.



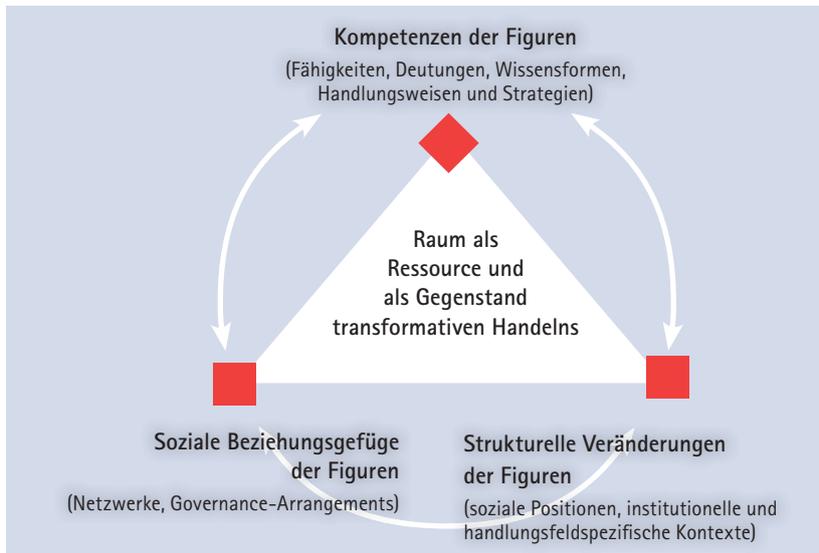
- Dimension Akteur: Diese Dimension trägt dem Umstand Rechnung, dass sich Schlüsselfiguren durch einen starken Handlungsantrieb auszeichnen. Sie haben die Fähigkeit, eigene Ideen oder die Ideen anderer sehr gut umzusetzen, spezifische Handlungsweisen zu kreieren, Trends für neue Praktiken zu setzen und dabei ihre soziale Rolle in einem sozialen und institutionellen Beziehungsgefüge, sei es etwa als Bürgermeister oder als Vereinsvorstand, geschickt zu nutzen.
- Dimension Strategie: Schlüsselfiguren weisen oft ein hochgradig reflexives Handeln auf. Sie bereiten die Umsetzung ihrer Ideen sehr systematisch und in einer längerfristigen Zeitperspektive vor. Sie schmieden Allianzen und erkennen und nutzen sehr gezielt sogenannte Windows of Opportunities.

Eine Schlüsselfigur umfasst de facto alle vier Dimensionen: Sie ist zugleich Individuum, Subjekt, Akteur und (zumindest partiell) Strategie. Die Dimensionen können aber in der Realität bei verschiedenen Schlüsselfiguren der Raumentwicklung jeweils unterschiedlich ausgeprägt sein. Bei der einen Schlüsselfigur kann etwa die Subjekt-Dimension im Vordergrund stehen, also eine besondere Fähigkeit, neuartige Problemdeutungen und Lösungsansätze zu entwickeln, während hingegen die Strategen-Dimension nicht zu ihren Stärken gehört, was bedeutet, dass ihr die gezielte und beharrliche Umsetzung von als richtig erkannten Lösungsansätzen eher schwer fällt. Bei einer anderen Schlüsselfigur kann dies genau umgekehrt sein.

Die Dimension Individuum ist in den konzeptionellen Überlegungen im Kernbereich der Schlüsselfigur angesiedelt. Damit sind sehr individuelle und basale Persönlichkeitseigenschaften gemeint, die auf andere Dimensionen der Person ausstrahlen können. „Aufgrund einer hohen Kommunikationskompetenz, die eine Schlüsselfigur in der Dimension Individuum aufweist, kann beispielsweise die Subjekt-Dimension, also die ausgeprägte Fähigkeit dieser Person, neuartige Problemlösungen zu entwickeln, in hohem Maße mit der Fähigkeit gepaart sein, andere Personen sehr rasch von dem neuen Lösungsmodell zu überzeugen und dafür zu gewinnen“, erläutert Prof. Dr. Gabriela B. Christmann, die ebenfalls im Brückenprojekt mitgewirkt hat. „Dessen ungeachtet halten wir die analytische Trennung dieser Dimensionen für geeignet, um die spezifischen Profile von Schlüsselfiguren herausarbeiten und damit deren komplexes Wirken in Raumentwicklungsprozessen besser verstehen zu können.“

Modell für die Analyse des Wirkens von Schlüsselfiguren in Raumentwicklungsprozessen

Im Kontext von Raumentwicklungsprozessen können Schlüsselfiguren



Modell für die Analyse des Wirkens von Schlüsselfiguren in Raumentwicklungsprozessen

demzufolge mit ihren vier analytischen Dimensionen in drei Eckpunkten zusammengefasst werden (siehe Abbildung oben).

Dem „Raum“ kommt in diesem Modell eine doppelte Funktion zu. Zum einen ist er Gegenstand des Denkens und Handelns von Schlüsselfiguren. Sie entwerfen ihre subjektiven Raumdeutungen und Raumbilder für einen bestimmten Raum, sei es ein Stadtquartier, eine ländliche Region oder eine Region, die sich im sektoralen Strukturwandel befindet. Sie kommunizieren diese mit anderen, teilen sie eventuell und schaffen über intersubjektive Raumdeutungen neue kollektive Identitäten. Für einen konkreten Raum entwickeln sie Handlungsstrategien und setzen sich für deren Umsetzung ein. Zum anderen stellt der Raum für Schlüsselfiguren eine Ressource dar, wenn sie für die Realisierung ihrer Ziele raumbezogene Netzwerkbeziehungen mobilisieren oder wenn sie die territoriale Gültigkeit von formellen und informellen Regelsystemen, sei es ein öffentliches Förderprogramm oder Förderinstrumente der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“, für ihre Ziele nutzen.

Diese Befunde konnten die IRS-Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für jegliche Form des Handelns und Wirkens von Schlüsselfiguren systematisieren. Kilper erinnert in diesem

Zusammenhang an die Doppelfunktion eines Schlüssels: „Übertragen auf unseren Arbeitsbegriff wird damit grundsätzlich der Blick für beides offen gehalten, für innovatives, zukunftsorientiertes und konstruktives Handeln, aber auch für ein Handeln, das zu Störungen und Blockaden in Raumentwicklungsprozessen führt, bis hin zum Scheitern kollektiven Handelns.“

„Schlüsselfigur“ – ein relationaler Begriff

Das Brückenprojekt hat einen Aspekt sehr klar zutage gefördert: Schlüsselfiguren ragen im jeweiligen Handlungstext aus dem personellen Gesamtgefüge heraus und werden zugleich von anderen als bedeutende Figuren angesehen. Das heißt mit anderen Worten: Der Begriff „Schlüsselfiguren“ ist ein relationaler Begriff. Um das Wirken von Schlüsselfiguren verstehen zu können, reicht es nicht, nur die Eigenschaften und Fähigkeiten, die quasi in der Persönlichkeit selbst liegen, zu analysieren. Zu analysieren sind auch deren Anhänger, die ihnen diese Eigenschaften und Fähigkeiten zuschreiben, mithin das soziale Beziehungsgefüge, in dem sie wirken. Darauf verweist bereits Max Weber in seiner Studie über charismatische Führerpersönlichkeiten. Er schaut aus der Perspektive der Anhängerschaft auf die Einzelpersönlichkeit, die Führungsmacht entfalten kann, weil die Anhänger ihr diese zuschreiben. ■

KONTAKT



Prof. Dr. Heiderose Kilper
Tel. 03362 793 115
heiderose.kilper@leibniz-irs.de

Heiderose Kilper ist Direktorin des Leibniz-Instituts für Raumbezogene Sozialforschung und zugleich Professorin für Stadt- und Regionalentwicklung an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg. Sie leitete das Brückenprojekt „Schlüsselfiguren als Triebkräfte in der Raumentwicklung“.



Prof. Dr. Gabriela B. Christmann
Tel. 03362 793 270
gabriela.christmann@leibniz-irs.de

Gabriela Christmann ist Leiterin der Forschungsabteilung „Kommunikations- und Wissensdynamiken im Raum“ und außerplanmäßige Professorin für Raum-, Wissens- und Kommunikationssoziologie an der Technischen Universität Berlin. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen unter anderem soziale Innovationen in der Stadt- und Regionalentwicklung und kommunikative und diskursive Prozesse in der Konstruktion von Räumen.

KUNSTHANDWERKERMARKT KYLLBURG SONNTAG 12 JUNI 2016 AB 11 UHR



www.kunst-kultur-kyllburg.de

„Jetzt erst recht!“

Innovationen und Schlüsselakteure in ländlichen Räumen

Die Gemeinde Kyllburg in Rheinland-Pfalz teilt sich ihr Schicksal mit vielen Dörfern und Kleinstädten auf dem Land: Seit Jahrzehnten verfestigt sich eine Abwärtsentwicklung, deren wesentliche Kennzeichen Bevölkerungsrückgang, Ausdünnen der lokalen Infrastruktur und Überschuldung der kommunalen Haushalte sind. Im Forschungsprojekt „Innovationen in Landgemeinden“ sind IRS-Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aber nicht vorrangig diesen Problemen auf der Spur, sondern rücken die vielerorts zu beobachtenden, kreativen Lösungen in den Mittelpunkt. Wo althergebrachte Pfade verlassen werden und innovative Ideen umgesetzt werden, können die Gemeinden aus der Abwärtsspirale ausbrechen, so die Erkenntnis. Besonders erfolgversprechend ist es jedoch dann, wenn sich einflussreiche Schlüsselakteure dieser Ideen annehmen. Kyllburgs Bürgermeister Wolfgang Krämer ist eine solche Schlüsselfigur: Mit einer Handvoll Mitstreiter hat er sein Städtchen vom Abstellgleis geholt und die Weichen für eine positive Entwicklung gestellt. Im Interview sprechen Krämer und Projektleiterin Prof. Dr. Gabriela B. Christmann über neue Ideen und die Rolle einzelner Personen bei ihrer Umsetzung.

Herr Krämer, was waren in Ihrer Wahrnehmung die Knackpunkte der negativen Entwicklung Kyllburgs in den letzten 50 Jahren?

Wolfgang Krämer: Da kamen leider sehr viele Entwicklungen zusammen. Zunächst einmal spürte Kyllburg, wie viele andere Gemeinden auch, die Folgen der demografischen Entwicklung in Deutschland, die von der massiven Abwanderung junger Menschen noch verstärkt wird. Nach Schließung der örtlichen Hauptschule verblieb nur

noch eine Grundschule vor Ort, sodass Jugendliche sich schon früh in ihrem sozialen Leben an umliegenden Mittel- oder Oberzentren orientieren. Dazu kam eine zu starre Festlegung auf den Entwicklungsschwerpunkt „Fremdenverkehr und Erholung“ in den 1960er Jahren. Sicher, Kyllburg und Umgebung ist auch heute noch schön und eine Reise wert, doch hat man sich zu stark abhängig gemacht vom Tourismus und konnte beispielsweise die Schließung eines großen Kurhotels nicht durch anderes Gewerbe kompen-

sieren. Was wir in jüngster Zeit auch verstärkt beobachten, ist, dass sich viele ältere Menschen aus dem Ort weg orientieren und in betreute Wohnanlagen in der Umgebung ziehen. Dies hat auch Folgen für das Vereinsleben und die Einzelhandelsstruktur. Und nicht zuletzt macht uns, neben deren positiven Wirkungen, auch zu schaffen, dass die Verkehrsanbindung so exzellent ist. Über Bundesstraße, Autobahn und Schiene ist man einfach sehr schnell weg aus Kyllburg.

Sie diagnostizieren auch eine kollektive Resignation in der Einwohnerschaft. Woran machen Sie das fest?

Krämer: Das ist ein prägendes Phänomen, weil es unseren Ort fast noch nachhaltiger lähmt als die Schulden oder der Leerstand. Über Jahre hinweg spürte man eine niedergeschlagene Stimmungslage, eine negative Einschätzung von Gegenwart und Zukunft und eine gewisse Verklärung der Vergangenheit. Viele Menschen sahen sich perspektivlos und zogen sich auf persönliche Belange zurück, das bürgerliche Engagement außerhalb der Vereine kam quasi zum Erliegen. Wenn man sich umhörte, dann konnte man auch eine mangelhafte Identifikation mit dem Ort festmachen – übrigens auch in der Presse, in der eine positive Berichterstattung über Kyllburg Seltenheitswert hatte.

Frau Christmann, ist dieses Zusammenwirken von Abwärtsentwicklungen und Desillusioniertheit ein typisches Phänomen in ländlichen Regionen in Deutschland?

Gabriela Christmann: Das kann man durchaus so sagen. Von Bewohnern strukturschwacher ländlicher Gebiete wird der systematische Abbau von Infrastrukturen, der sich in den vergangenen Jahrzehnten unaufhaltsam vollzogen hat, in hohem Maße beklagt. Wenn wir im Rahmen unserer Forschungen in Landgemeinden vor Ort sind und Gespräche führen, wird überall – egal, wo wir uns in Deutschland befinden – typischerweise thematisiert, dass das Verschwinden des Kaufladens, der Arztpraxis oder der Poststelle und vor allem dass das Wegbrechen wirtschaftlicher und beruflicher Perspektiven von den Landbewohnern als sehr einschneidende Entwicklungen empfunden werden. Viele Bewohner, insbesondere die jüngeren unter ihnen, sehen kaum noch Chancen für sich. Die in den letzten Jahrzehnten statistisch verzeichneten Abwanderungsbewegungen sprechen hier im Übrigen eine deutliche Sprache. Sie zeigen, welche Schlussfolgerungen Landbewohner

aufgrund der anhaltenden Perspektivlosigkeit für ihre persönliche Lebensplanung ziehen: Sie wandern ab. Mit den Abwanderungen wird die Situation vor Ort noch schwieriger, weil das Personal fehlt, wenn gegen den Trend etwas aufgebaut werden soll – zum Beispiel wenn ein alter Landgasthof wieder belebt und kompetente Arbeitskräfte gebraucht werden. Dessen sind sich auch die Landbewohner bewusst. Diejenigen, die noch am Ort verblieben sind, sind daher nicht ‚nur‘ desillusioniert, sondern verzweifelt. Sie sehen nicht, wie sie die Dynamik der Abwärtsspirale stoppen können, denken, dass sie nichts ausrichten können und fühlen sich gelähmt. Damit geht oft einher, dass das soziale Leben am Ort erlahmt. Davon berichten uns regelmäßig Akteure, die zu den wenigen Engagierten gehören und unter großen Mühen versuchen, andere zu aktivieren.

Welche Folgen hat dies für das Engagement und die Tatkraft der Menschen in diesen Räumen?

Christmann: Wie gesagt, viele Landbewohner in strukturschwachen Gebieten glauben, dass sie mit ihrem Handeln nichts ausrichten können und lassen es. Das ist jedoch fatal. Denn wenn sie selbst nichts tun, wird nichts geschehen. Investoren kommen nicht von allein. So wird es unmöglich, den Abwärtstrend zu unterbrechen. Oft fehlen den

Bewohnern schlichtweg Ideen, was man tun könnte. Und im Falle, dass Ideen entwickelt worden sind, fehlt es meistens an dem Wissen, wie man ein Projekt erfolgreich aufziehen könnte, um etwas in Bewegung zu bringen. Es kommt hinzu, dass die Wenigen, die etwas Neues ausprobieren wollen, von den anderen Bewohnern am Ort eher skeptisch betrachtet und belächelt werden. Auch davon berichten uns mutige Akteure, die sich mit neuen Ideen aufgemacht haben, in den Interviews oft.

Kyllburg hat in den vergangenen 20 Jahren viele Anstrengungen unternommen, den Trend umzukehren. Warum hat das nicht funktioniert?

Krämer: Ja, man muss sagen, dass die Gemeinde alles ihr Mögliche unternommen hat, in den vergangenen Jahrzehnten. Wir haben u.a. Stadtsanierung betrieben, eine Umgehungsstraße gebaut, das Zentrum verkehrsberuhigt, Parkraum geschaffen, dafür Sorge getragen, dass Ganztagsgrundschule und -KiTa unter einem Dach arbeiten, letztlich die Modernisierung des Bahnhofs zusammen mit DB und Land geschultert, ein neues innerörtliches gastronomisches Zentrum mit einer Fußgänger- und Radfahrerbrücke geschaffen. Ein Leuchtturmprojekt war auch die Sanierung des Burgbereichs, der heute eine hochwertige Wohnanlage ist. Dass all diese Maßnahmen



keine Wende brachten, lag, denke ich, auch an der manifesten Lethargie und Depression der Menschen, die sich dazu mit ihren persönlichen Vorhaben nicht in Beziehung setzen konnten. Die Sanierungen wurden durch Einbettungen in Förderprogramme auch fast ausschließlich vom finanziellen Standpunkt aus beurteilt, die sozial-integrative und kommunikative Komponente blieb beinahe vollständig auf der Strecke. Und am Ende hatte Kyllburg auch einfach Pech, etwa mit einem Investor für das ehemalige Kurhotel, der neben großen Versprechungen nichts zu bieten hatte.

Wie sind Sie als Bürgermeister mit den Abwärtsentwicklungen persönlich umgegangen?

Krämer: Als ich meinen Dienst antrat, sagten mir führende Kommunalpolitiker, die Abwärtsbewegung könne weder ich noch irgendjemand anderes aufhalten oder umkehren. Hier entstehe ein Wohn-Schlafdorf wie überall im Land. In Teilen hatten diese Lethargiker zwar Recht, aber wir dachten uns „Jetzt erst recht!“. Heute weiß ich es besser und wir sind froh, im Nachhinein bewiesen zu haben, dass es doch geht, dass man doch etwas bewegen kann.

Sie haben außerhalb der etablierten institutionellen Strukturen zusammen mit Mitstreitern eine Initiative gegen Leerstand gegründet. Was war die Idee dahinter?

Krämer: Zunächst einmal bin ich hier kein Einzelkämpfer, sondern wir waren ein kleines Gründungsteam. Wir beschlossen, in privater Initiative eine „Offensive gegen Leerstand“ zu gründen. Die Grundidee war, die leerstehenden Läden in den beiden Kernstraßen des Ortes anscheinlich zu gestalten. Wir haben dann umgehend den Kontakt zur IHK Trier, zur Verbandsgemeindeverwaltung und zu lokalen Kreditinstituten gesucht und einen „Runden Tisch“ ins Leben gerufen. Viele Leute kamen und auch die Presse berichtete positiv. Wir haben uns keine Vereinsstruktur gegeben, wollten unabhängig

bleiben und nur vom persönlichen und finanziellen Engagement der Beteiligten leben. Daraus entstand dann, gleich in der ersten Zusammenkunft, die Idee Kunststraße und unser Motto: Verschönern, Beleben, Vermarkten. Im Rahmen der Kunststraße sollte es darum gehen, die leeren Ladenfenster und -lokale für kulturelle Zwecke, Lesungen, Musik, Kunstausstellungen zu nutzen. Und uns war bei alledem

Und uns war bei alledem völlig klar, wir haben nichts zu verlieren, alles was wir tun, kann gut tun.



völlig klar, wir haben nichts zu verlieren, alles was wir tun, kann gut tun.

Liegt der Erfolg auch darin begründet, dass die Initiative explizit die ausgetretenen Strukturen und Pfade verlassen hat?

Christmann: Die Problemlagen in strukturschwachen ländlichen Regionen sind so gravierend, dass in der Tat ganz neue Lösungsansätze gefragt sind. In Wirtschafts- und Metropolregionen weiß man seit Langem, dass mit alten Ansätzen des ‚Aufholens‘ kein Blumentopf mehr zu gewinnen ist, sondern dass man sich neu erfinden muss, bzw. dass in kreativer Weise neue Pfade begangen werden müssen. Dies ist in

der wissenschaftlichen Literatur unter dem Begriff der Pfadkreation beschrieben worden. Einige Akteure haben ein Gespür dafür entwickelt, dass Pfadkreationen auch in ländlichen Regionen vonnöten sind. Sie haben damit begonnen, in der Gemeindeentwicklung mit innovativen Ideen zu experimentieren. Meistens bezeichnen die Akteure das Neuartige an ihren Ansätzen allerdings nicht von sich aus als innovativ. Ihnen geht es in erster Linie darum, Lösungen für bestehende Probleme in der Gemeinde zu entwickeln. Es ist ihnen dabei klar, dass kreative Lösungen erforderlich sind.

In unserem Leitprojekt zu „Innovationen in Landgemeinden“ zeigte es sich, dass dies der Ausgangspunkt für die Entstehung von sozialen Innovationen ist, wie wir es nennen. Gemeint sind damit neuartige, mit bisherigen Routinen brechende Praktiken in der Gemeindeentwicklung, die zwar durchaus bekannte Elemente aufgreifen können, aber auf neue Weise kombinieren und ggf. in andere Kontexte übertragen. So ist beispielsweise im Fall von Kyllburg neuartig, dass im Zusammenhang mit Leerständen Elemente der Zwischennutzung und nicht zuletzt der Festivalisierung durch Kunst und Kultur aufgegriffen und nunmehr in ländliche Räume gebracht wurden.

Krämer: Alle administrativen und politischen Methoden und Maßnahmen konnten im Kern nicht greifen, an der Gesamtsituation hat sich ursächlich nichts verändert. Also haben wir bewusst auf Ehrenamt, Kreativität und Spontaneität gesetzt, eben das, was über Jahrzehnte nur noch rudimentär vorlag. Das ist auf den ersten Blick schwer vorstellbar, aber gerade diese Unstrukturiertheit war in meinen Augen ein Schlüssel. Es hat etwas in den Menschen bewirkt. Wir spüren, dass das Leben zurückkehrt und die Menschen beginnen, sich selbst in ihrer Umgebung anders wahrzunehmen. Das Window-Dressing hat übrigens viele Nachfolgeaktionen gehabt, wir haben Lesungen gemacht, Poetry-Slams, Schreibwerkstätten, „Jugend

macht Kino“ und Kabarett in leerstehenden Häusern.

Dem Leerstand mit Kulturangeboten entgegenzutreten, war offensichtlich eine gute Idee. Was ist aus wissenschaftlicher Sicht aber wichtiger für den Erfolg – eine gute Idee oder die richtigen Leute, die sie bedingungslos durchsetzen wollen?

Christmann: Beides ist gleichermaßen nötig: gute Ideen und sogenannte Schlüsselfiguren. Und beides sehen wir in unseren IRS-Forschungen in einem Zusammenhang. Als Schlüsselfiguren bezeichnen wir Personen, die in der Lage sind, Probleme klar auf den Punkt zu bringen, neuartige Lösungsideen dafür vorzuschlagen und die Ideen systematisch umzusetzen. Für den Erfolg einer Initiative braucht man demzufolge mehr als nur eine treffende Analyse und eine gute Idee. Das gilt besonders für innovative Initiativen. Ein wesentliches Definitionsmerkmal für eine Innovation ist nämlich, dass eine neuartige Idee nicht nur Idee bleibt, sondern in die Praxis umgesetzt werden muss. Was also gebraucht wird, das sind Leute, die auch gut darin sind, Dinge tatsächlich in die Umsetzung zu bringen. Gefragt sind zudem Fähigkeiten wie die, andere zu überzeugen und sie zur Mitwirkung zu motivieren (z.B. Kompetenzen in Kommunikation und im Aufbau von Unterstützungsnetzwerken). Gefragt ist außerdem die Fähigkeit, Ressourcen zu organisieren, z.B. finanzielle oder materielle Mittel zu akquirieren. In der Regel müssen Schlüsselfiguren auch Geduld und ein Gespür für den richtigen Zeitpunkt haben, sie müssen strategisch handeln können.

Es kommt zwar vor, dass all diese Fähigkeiten in ein und derselben Person vereinigt sind. Das ist allerdings selten. Was wir beobachten, ist, dass sich diese Fähigkeiten auf mehrere Personen verteilen. Es gibt Schlüsselfiguren, deren Stärke eher im Entwickeln von Ideen liegt, es gibt andere, die eher gut in der Umsetzung von Projekten, z.B. in der Beschaffung von Ressourcen,

sind, und es gibt solche, die sehr strategisch handeln können. Der Erfolg einer innovativen Initiative hängt oft wesentlich davon ab, ob sich vor Ort Schlüsselfiguren finden, die sich in dieser Hinsicht ergänzen und gut zusammenwirken können. Bisweilen findet man übrigens auch Schlüsselfiguren, die als Antagonisten wirken und mit ihrem strategischen Handeln gegen innovative Initiativen arbeiten. Dann wird es konfliktreich.

Sehen Sie sich als eine Schlüsselfigur? Und macht dies eigentlich immer Spaß?

Krämer: Ich habe mich nie bewusst als Schlüsselfigur gesehen, aber natürlich realisiert man, dass Vieles nur mit großem persönlichem Engagement in einem Team von engagierten Menschen funktioniert. Die Initiative hat auch gleich zu Beginn eine Übereinkunft mit der Gemeinde erhalten können, nach der im Haushalt der Stadt ein Reservefallschirm in Höhe von 3.000 Euro im Haushalt vorhanden ist, um uns abzusichern. Auch dass die Gemeinde unsere komplette Buchhaltung und kassenmäßige Begleitung übernimmt, ist wichtig und wohl auch deswegen zustande gekommen, weil ich als Bürgermeister und Mitbegründer der Initiative einfach die verantwortende Rolle und damit – ja, schon, – Schlüsselrolle übernommen habe.

Das alles macht großen Spaß, insbesondere wenn man realisiert, wie sich das negative Image unseres Ortes wandelt. Dennoch gibt es auch Dinge, die weniger schön sind. Neben der Fülle an Arbeit, die ein kleines Team von Ehrenamtlichen auch mal überlasten kann, haben wir auch gemerkt, dass großes Engagement auch Konflikte hervorbringen kann, dass man auch auf Gleichgültigkeit und Desinteresse stößt. Auch wundert es mich, wenn tolle Initiativen völlig ohne Bewerbung stattfinden. Ich werde aber nicht aufgeben, so viel ist sicher. Ich hoffe, wir halten weiter zusammen und können noch eine Menge an innovativen Projekten initiieren. ■

KONTAKT:



Prof. Dr. Gabriela B. Christmann
Tel. 03362 793 270
gabriela.christmann@leibniz-irs.de

Gabriela Christmann ist Leiterin der Forschungsabteilung „Kommunikations- und Wissensdynamiken im Raum“ und außerplanmäßige Professorin für Raum-, Wissens- und Kommunikationssoziologie an der Technischen Universität Berlin. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen unter anderem soziale Innovationen in der Stadt- und Regionalentwicklung und kommunikative und diskursive Prozesse in der Konstruktion von Räumen.



Wolfgang Krämer (CDU) ist seit 2009 Stadtbürgermeister von Kyllburg in Rheinland-Pfalz. Er ist Mitglied der Lenkungsgruppe der Offensive gegen Leerstand, die mit Kunst- und Kulturaktionen dem Ort neues Leben einhauchen möchte.

www.kunst-kultur-kyllburg.de/offensive-kyllburg-dajeh



Die Pioniere des Rückbaus

Vor 15 Jahren beschloss die Bundesregierung das Förderprogramm „Stadtumbau Ost“. Heute aus ostdeutschen Städten und Kommunen nicht mehr wegzudenken, markierte es um die Jahrtausendwende einen bedeutsamen Einschnitt: Erstmals in der deutschen Geschichte wurde die Bewältigung von Schrumpfung als neue staatliche Verantwortlichkeit erkannt und der systematische und ersatzlose Abriss von Wohngebäuden zu einem legitimen Mittel der Stadtentwicklungspolitik. Nur wenige Jahre zuvor galt dieser Rückbau noch als absolutes Tabu – sowohl in der Politik als auch in der Wohnungswirtschaft. Wie kam es innerhalb weniger Jahre zu diesem einschneidenden Kurswechsel? In einer Studie hat der IRS-Wissenschaftler Dr. Matthias Bernt zeitliche Abläufe und beteiligte Akteure dieser Politikinnovation untersucht. Das Fazit: Trotz erheblichen Handlungsdrucks ist es vor allem dem Wirken einzelner Schlüsselfiguren zu verdanken, dass der „Stadtumbau“ heute wie selbstverständlich zum Instrumentarium der deutschen Stadtentwicklungspolitik gehört.

In seinen Ursprüngen geht der „Stadtumbau Ost“ vor allem auf die transformationsbedingte Krise der ostdeutschen Wohnungswirtschaft Mitte der 1990er Jahre zurück. Zu dieser Zeit kamen in Ostdeutschland zwei gegenläufige Entwicklungen zusammen: Auf der einen Seite hatte die auf die Wiedervereinigung folgende Deindustrialisierung Ostdeutschlands in fast allen Regionen zu einschneidenden Bevölkerungsverlusten geführt. Gleichzeitig wurde das Wohnungsangebot, teilweise mit starker Unterstützung von

Bund und Ländern, enorm ausgeweitet. Vor diesem Hintergrund kam es ab Mitte der 1990er Jahre zu zunehmenden Wohnungsleerständen, die um die Jahrtausendwende etwa ein Sechstel des gesamten ostdeutschen Wohnungsbestandes umfassten.

Diese Situation führte zu einer Vielzahl von Problemen, die simultan sehr unterschiedliche Akteure betrafen und zum Handeln zwangen: Für die Stadtplanung führte der steigende Leerstand unter anderem zu wachsenden Schwierigkeiten mit der Sanierung unsanierter

Altbauten, zu zunehmender Verwahrlosung sowie zu Problemen mit der Rentabilität und Funktionsfähigkeit technischer Infrastrukturen. Für die betroffenen Wohnungsunternehmen schlug sich der Leerstand in massiven Erlösrückgängen nieder. Das war vor allem deshalb problematisch, weil die meisten großen Wohnungsunternehmen zu dieser Zeit erhebliche Ausgaben für die Bedienung von Krediten, die sie zur Sanierung ihrer Bestände – zu einem, verglichen mit heute, relativ

hohem Zinsniveau – aufgenommen hatten, sowie zur Begleichung sogenannter Altschulden zu tätigen hatten.

Erhebliche Risiken ergaben sich auch für die ostdeutschen Kommunen. Da diese in Deutschland als Hauptgesellschafter der kommunalen Wohnungsbaugesellschaften fungieren, stehen die Kommunen im Falle einer Insolvenz dieser Unternehmen in der Haftung. Eine Insolvenzwelle in der kommunalen Wohnungswirtschaft hätte deshalb in einer Vielzahl von Gemeinden zu dramatischen finanziellen Belastungen geführt. „Last but not least waren die massiven Wohnungsleerstände auch ein Problem für die in der Immobilienfinanzierung tätigen Geschäftsbanken“, so Bernt. Diese hatten in den 1990er Jahren intensiv Kredite an die jetzt von Leerständen betroffenen Wohnungsunternehmen ausgereicht.

„Obwohl sich diese Faktenlage ab Mitte der 1990er Jahre immer eindeutiger offenbarte, war das Problem zu diesem Zeitpunkt durch Öffentlichkeit, Politik und Fachverbände noch nicht anerkannt“, sagt Bernt. Dies änderte sich überraschend schnell, denn bereits für 1999 sieht Bernt das Thema Wohnungsleerstand in Fachkreisen als Allgemeingut an. Bis zur Verabschiedung des „Stadtumbau Ost“ dauerte es lediglich weitere zwei Jahre – ob der weitreichenden Paradigmenwechsel des Programms ein sehr kurzer Zeitraum (siehe Zeitleiste „Herausbildung des Stadtumbau Ost“). Einen Teil der Erklärung dafür – und für die Frage, welche Eckpunkte es in die finale Version des Programms geschafft haben – sieht Bernt im Wirken von einflussreichen Schlüsselfiguren: „Rekonstruiert man den Ablauf der Geschehnisse mit Blick auf die Rollen einzelner Personen, wird schnell deutlich, dass die Durchsetzung des Programms auf das aktive Handeln einer Gruppe von etwa 20 bis 30 Personen zurückzuführen ist.“ Bernt analysierte das Handeln dreier herausstechender Einzelpersonen: Einer Vertreterin der Wohnungswirtschaft, eines Landespolitikers aus Sachsen und eines gut vernetzten Politikberaters.

Frau Reiter* war in den 1990er Jahren stellvertretende Geschäftsführerin des Gesamtverbandes der Wohnungswirtschaft (GdW) und Leiterin des insbesondere für die neuen Bundesländer zuständigen Berliner Büros des GdW.

Sie arbeitete bereits vor der Wende in ähnlicher Rolle in einer Vorgängerinstitution in der DDR und war sowohl vor als auch nach 1990 in politischen Fachkreisen bestens bekannt und vernetzt.



„Sie kannte eigentlich jeden, duzte sich mit den zuständigen Landesministern und war sowohl in der Wohnungswirtschaft als auch in der Politik fachlich anerkannt“, fasst Bernt seine Recherchen zu Frau Reiter zusammen.

Sie galt als resolut und engagiert und bekam den Spitznamen „Mutter Courage der ostdeutschen Wohnungswirtschaft“. Insbesondere in der Initiationsphase des Programms zwischen 1996 und 1999 machte sie immer wieder auf die Leerstandssituation aufmerksam. „Beteiligte nennen immer ihren Namen im Zusammenhang mit der Einsetzung der Expertenkommission 1999“, sagt Bernt. Wie konnte ihr dies gelingen? „Man erkennt ein Zusammenspiel von strukturellen Gründen, die auf die Schlüsselrolle des GdW abstellen, mit der hervorragenden Vernetzung von Frau Reiter und einer Reihe von persönlichen Attributen“, so Bernt.

In einer gänzlich anderen Position agierte Herr Peter*, ein politiknaher Berater mit Kontakten in Parteien und Ministerien sowie einem persönlichen und beruflichen Interessenschwerpunkt in der Wohnungspolitik. Er führte in den 1990er Jahren ein

wirtschafts- und sozialwissenschaftliches Beratungsunternehmen, das früh eigene Recherchen zum Thema Wohnungsleerstand anfertigte. Seine intensiven Kontakte ins Bundesbauministerium sowie zwei Grundlagenstudien, die das Unternehmen 1999 im Auftrag von Kreditinstituten zum Leerstand erstellte, sieht Bernt als Hauptgründe dafür an, dass er schließlich den Auftrag zur Vorbereitung und Begleitung der Expertenkommission erhielt. In dieser Phase machte er enormen Einfluss geltend, wählte einen Großteil der Kommissionsmitglieder quasi persönlich aus und erhielt sogar Stimmrecht. Peter verfolgte dabei eine interessante persönliche Agenda: die Wohneigentumsförderung, die er maßgeblich in die Berichte der Kommission einbrachte.



Er galt dennoch als unabhängig, fachlich legitimiert, hatte hervorragende Kontakte und erhebliches taktisches Geschick und konnte Problemanalysen schnell in neuartige Lösungsansätze übersetzen – Garanten für hohen Einfluss in der zweiten Phase der Herausbildung des „Stadtumbau Ost“.

Während in der Wohnungswirtschaft der Leerstand um 1997 als Problem akzeptiert und in der Folge kommuniziert wurde, hielt sich das Abriss-Tabu in der Politik noch einige Jahre länger. Als erstes Bundesland nahm sich der Freistaat Sachsen aktiv dieser Problematik an und ergriff noch vor Einsetzung der Expertenkommission eigene Maßnahmen. Hierbei nahm Herr Trautvetter* eine Schlüsselrolle ein. Er galt über zwei Jahrzehnte quasi

* Da in den Interviews teilweise sehr persönliche Einschätzungen geäußert wurden, sind die Namen der betreffenden Personen anonymisiert.

als inoffizieller „Bauminister“ Sachsens, zugleich arbeitete er an der zentralen Schaltstelle zwischen Land, Gemeinden und Bund.



Er war der Wohnungswirtschaft eng verbunden und konnte bereits früh das Ausmaß des Leerstands erfassen.

Dies versetzte ihn in die Lage, innerhalb der Politik zu diesem Thema zu diskutieren – zunächst innerhalb Sachsens und bald im gesamten Bundesgebiet. In der Expertenkommission war Trautvetter formal nur als Beobachter zugegen, brachte sich aber so eindringlich in die Gespräche ein wie ein ordentliches Mitglied.

Die drei Schlüsselfiguren belegen, welch hohen individuellen Einfluss einzelne Personen auf die Herausbildung des Programms „Stadtumbau Ost“ hatten. Ob als „Leader“, „multiple insider“ oder „Intermediär“ – sie wirkten mit einem besonderen Set an strukturellen Voraussetzungen im institutionellen Gefüge

der Wohnungswirtschaft und -politik, machten besondere persönliche Prioritäten geltend und agierten über die bis dato geltenden Grundsätze, Lösungsansätze und Grenzen hinweg. „Ihre Position im Machtgefüge reicht aber nicht als Erklärung dafür aus, dass gerade sie zu Schlüsselfiguren wurden“, schließt Bernt. „Es waren immer die überlegene Einbindung in Netzwerke, ein hohes fachliches Problemverständnis und nicht zuletzt persönlich-biographische Attribute wie Durchsetzungsfähigkeit, Basissnähe oder taktisches Geschick, die ihre Sonderstellung ausmachten.“ ■

⋮ www.irs-net.de/download/wp_Schlusselfiguren_Stadtumbau-Ost.pdf
Bundestransferstelle Stadtumbau Ost: Begleitforschung seit 2004.

⋮ www.irs-net.de/forschung/forschungsabteilung-4/bundestransferstellen/stadtumbau-ost/index.php



KONTAKT



Dr. Matthias Bernt
Tel. 03362 793 275
matthias.bernt@leibniz-irs.de

Matthias Bernt ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsabteilung „Regenerierung von Städten“. Seine Forschungsschwerpunkte sind Städtische Schrumpfungprozesse, Stadterneuerung und Stadtumbau, Urban Governance und Gentrification. Der vorliegende Beitrag basiert auf Ergebnissen des IRS-Querschnittsprojektes „Schlüsselfiguren in der Raumentwicklung“.

BERNT, Matthias: Schlüsselfiguren bei der Entstehung des „Stadtumbau Ost“. Working Paper Nr. 55, Erkner: Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung, 2015, 32 Seiten
⋮ www.irs-net.de/download/wp_Schlusselfiguren_Stadtumbau-Ost.pdf

DIE HERAUSBILDUNG DES „STADTUMBAU OST“ UND SEINE ECKPUNKTE

- 1997 Erstes Analysepapier der Arbeitsgruppe „Wohnungsleerstand in den neuen Ländern“ des Bundesbauministeriums und des GdW (Gesamtverband der Wohnungswirtschaft)
- 1998 – 2000 Eindringliche Forderungen der Wohnungswirtschaft nach einem Bundesprogramm
- 1999 Auflegung eines eigenen Förderprogramms zur Förderung von Rückbaumaßnahmen in Sachsen
- 1999 Einrichtung der „Expertenkommission wohnungswirtschaftlicher Wandel“ durch die Bundesregierung
- 2000 Fünf Sitzungen der Expertenkommission zwischen Februar und November
- 2001 Verabschiedung des Programms „Stadtumbau Ost“ durch die Bundesregierung
- 2001 Auslobung des Bundeswettbewerbs „Integrierte Stadtentwicklungskonzepte“
- 2003 Verwaltungsvereinbarung zum Förderprogramm „Stadtumbau Ost“ zwischen Bund und Ländern

Das Städtebauförderprogramm „Stadtumbau Ost“ hat zum Ziel, Innenstädte und erhaltenswerte Stadtquartiere durch gezielte Aufwertungsmaßnahmen zu stärken sowie Städte durch den Abriss leer stehender, dauerhaft nicht mehr nachgefragter Wohnungen zu stabilisieren. Neben dem Rückbau von Wohngebäuden gehören unter anderem der Umbau von technischen und sozialen Infrastrukturen sowie die Erstellung von integrierten Stadtentwicklungskonzepten (INSEK) zum Programm. Seit 2002 hat der Bund in knapp 500 Kommunen circa 1,5 Mrd. EURO an Fördergeldern für Stadtumbaumaßnahmen investiert.



**STÄDTEBAU-
FÖRDERUNG**
von Bund, Ländern und
Gemeinden



Von Placemakern, Sherpas und Enthusiasten

Das Wirken von Schlüsselfiguren als Triebkräfte in der Raumentwicklung kann so vielfältig sein wie die raumwirksamen Prozesse, an denen sie maßgeblich beteiligt sind. Daher sind zur analytischen Durchdringung des Phänomens „Schlüsselfigur“ Fallstudien in möglichst unterschiedlichen Handlungsfeldern sinnvoll und erkenntnisbringend. Dr. Felix Müller führte im Brückenprojekt eine solche Fallstudie im Feld der Biotechnologie durch. Diese Branche ist in vielerlei Hinsicht speziell: Sie ist sowohl durch radikale, paradigmatische Neuigkeit auf der wissenschaftlichen Seite als auch durch starke Formalisierung und Regulierung auf der wirtschaftlichen Seite gekennzeichnet. Dies unter einen Hut zu bringen, ist eine große Herausforderung für innovative Unternehmer der Branche.

Innovationsprozesse sind in der Öffentlichkeit ebenso wie in der Biotechnologie am stärksten mit erfolgreichen Projekten und damit mit Gründern assoziiert. Wie bereits die Bezeichnung erkennen lässt, sind sie über einen höchst sichtbaren Akt, die Gründung eines Unternehmens, mit einem Innovationsvorhaben verbunden. Die Unternehmensgründer identifizieren sich stark mit der jeweils zu Grunde liegenden Idee, kommunizieren diese offensiv nach außen und werden dort entsprechend als Schöpfer der jeweiligen Innovation wahrgenommen. „Der Beitrag von solchen enthusiastischen

Die Biotechnologie verbindet in einzigartiger Weise Grundlagenforschung, Start-Up-Unternehmertum, Industrie und Kapitalmarkt.

Gründern zu Innovationsprozessen ist in der Tat essenziell, weil er zum einen die Innovation definiert, eingrenzt und ihre Neuigkeit hervorhebt und zum anderen erste Schritte zu ihrer

Umsetzung enthält“, sagt Felix Müller, der in seiner Dissertation Innovationen in dieser Branche beforcht hat. „Zunächst vollbringen enthusiastische Gründer die kreative Leistung, aus Gegebenheiten und Praktiken, die über einen längeren Zeitraum beobachtet werden, eine konkrete Idee über eine alternative Handlungsweise zu generieren.“

Doch für das Gelingen eines Innovationsprozesses, wie etwa die Entwicklung eines neuen Wirkstoffs in der Medikamentenforschung, genügen die Ideen und der Enthusiasmus von Grün-

dern allein nicht, weiß Müller aus seiner Forschung zu berichten. Er analysierte im Detail den Verlauf von acht erfolgreichen Innovationen, re-konstruierte die unterschiedlichen Phasen der Prozesse und identifizierte in insgesamt 38 Interviews Einzelpersonen mit erheblichem Einfluss. Neben den Gründern sieht er auch „Raum schaffende Unternehmer“ – sogenannte Placemaker – und „übersetzende Unternehmer“ – Sherpas – als verallgemeinerbare Typen von Innovationsakteuren an. „Die Biotechnologie verbindet in einzigartiger Weise Grundlagenforschung, Start-Up-Unternehmertum, Industrie und Kapitalmarkt“, sagt Müller mit Blick auf die nötigen Kompetenzen, eine Idee zu einem Erfolg zu führen. Darüber hinaus lassen sich die Akteure im Sinne der Konzepte von „Leadership“ und „Intermediaries“ als Schlüsselfiguren charakterisieren – die Erfolgsfälle von Biotech-Innovationen lassen sich also auf das raumwirksame Handeln von Enthusiasten, Placemakern und Sherpas zurückführen.

„Ein Placemaker ist ein Unternehmertypus, der durch sein Handeln das räumliche und soziale Umfeld für andere Akteure gestaltet und verändert“, erklärt Müller. Sie haben wie die Gründer ein hohes Interesse an der Umsetzung neuer Ideen in die Praxis. Doch anstatt eigene Projekte voranzutreiben, sehen sie eine Erfolg versprechende Methode, dies zu erreichen, darin, andere Unternehmer in ihren Innovationsvorhaben zu unterstützen und zu fördern. Sie tun dies beispielsweise durch eine Mentoring-Beziehung zu jungen Gründern oder durch eine Veränderung der Strukturen der Innovationsunterstützung in einer Region. So schaffen sie Räume für Innovationen. Placemaker sind meist ältere und erfahrene Unternehmer, die in der Regel auch akademische



Ein Placemaker ist ein Unternehmertypus, der durch sein Handeln das räumliche und soziale Umfeld für andere Akteure gestaltet und verändert.



„Sherpas“ sind erfahrene Führungskräfte, die in einem mittleren oder fortgeschrittenen Stadium in den Innovationsprozess bzw. in das jeweilige Biotechnologieunternehmen geholt werden, weil die bislang Verantwortlichen keine zielführenden Fortschritte mehr zustande bringen.



Für enthusiastische Gründer steht der Spaß und die Freude an einer Idee im Mittelpunkt, erst in zweiter Linie ist deren unternehmerische Umsetzung interessant.

Karrieren ausweisen können und daher Wissensbestände aus unterschiedlichen Domänen verbinden.

Ebenfalls unterstützenden Charakter hat die Arbeit der „übersetzenden Unternehmer“. Für Müller hat die Metapher des „Sherpas“ einigen Reiz: „Die Sherpa, ein Bergvolk im Himalaya, sind international als hochalpine Bergführer bekannt, ohne deren Hilfe es westlichen Gebirgsenthusiasten kaum möglich wäre, Berge wie den Mount Everest zu besteigen“, so Müller. „Das Bild eines sachkundigen Beraters und Fremdenführers wird vermittelt, dem die Gefahren und Unwägbarkeiten der Strecke wohl bekannt sind, der realistische Etappenziele setzen kann und der auch in großer (Fall)Höhe und bei dünner werdender Luft noch handlungsfähig ist.“

Ein weiterer, die Metapher

bereichernder Aspekt ist, dass Sherpa-Bergführer, obwohl sie die für eine Mount Everest-Besteigung unverzichtbaren Leistungen erbringen, hinsichtlich der öffentlichen Aufmerksamkeit eher im Hintergrund bleiben. Die „Sherpas“ in Innovationsprozessen in der Biotechnologie vollbringen Vergleichbares: Es sind erfahrene Führungskräfte, die in einem mittleren oder fortgeschrittenen Stadium in den Innovationsprozess bzw. in das jeweilige Biotechnologieunternehmen geholt werden, weil die bislang Verantwortlichen keine zielführenden Fortschritte mehr zustande bringen. Sie haben Management- und oft auch persönliche Gründungserfahrung, kennen die Logik der Produktentwicklung und des strategischen Marketings und wissen sie mit den individuellen Leidenschaften enthusiastischer Gründer zu verbinden.

Für das Gelingen einer Innovation ist es besonders von Vorteil, wenn Schlüsselfiguren jeden Typus' in verschiedenen Phasen des Prozesses mitwirken, so Müller. Die

charakterisierende soziale Ressource von enthusiastischen Gründern ist ihre Fähigkeit, Situationen als Gelegenheiten für neue Ideen zu erkennen und in anderen Personen Begeisterung für diese Ideen zu entfachen. Placemaker zeichnen sich durch ihre Fähigkeit aus, zum einen in hochgradig politisierten Arenen zu agieren, sich Einfluss, Reputation und institutionelle Ressourcen zu sichern, und sich zum anderen in ihrem eigenen Zuständigkeitsbereich zurück zu nehmen, auf Kontrolle zu verzichten und abweichende Denkmuster wie auch Handlungsweisen zu tolerieren, sogar zu fördern. Die kennzeichnende soziale Kompetenz von „Sherpas“ ist ihre Fähigkeit, sehr unterschiedliche Akteure in einen kohärenten Prozess einzubinden. Sie müssen dabei auf Mitglieder von Grün-

dungsteams, die mit ihrem Denken oft noch in der Welt der Wissenschaft verwurzelt sind, ebenso eingehen, wie auf Finanzinvestoren, Regulatoren, strategische Partner und potenzielle Kunden.

Der verengte Fokus auf die Gründer sei übrigens auch ein Kennzeichen der innovationspolitischen Praxis, hat Müller beobachtet. Die Fördermaßnahmen, die sich an Einzelpersonen richten, wie etwa die Existenzgründerprogramme EXIST und GoBio des BMBF, richten sich ausschließlich an die Enthusiasten, die mit ihrer Idee ein Unternehmen starten möchten. „Dies ist angesichts der formalen Sichtbarkeit verständlich, dennoch sollte auch über Wege nachgedacht werden, wie die anderen beiden Schlüsselfiguren innovationspolitisch adressiert werden können.“ ■

KONTAKT



Dr. Felix C. Müller
Tel. 03362 793 242
felix.mueller@leibniz@irs.de

Felix Müller ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Forschungsabteilung „Dynamiken von Wirtschaftsräumen“ des IRS. Sein Arbeitsschwerpunkt ist die wirtschaftsgeographische Analyse von Wissen und Innovation.

WORKING PAPER



Innovative Unternehmer als raumwirksame Schlüsselfiguren. Befunde aus der Beobachtung von Innovationsprozessen in der Biotechnologie

Die Ergebnisse der Fallstudien im Feld der Biotechnologie hat Dr. Felix Müller in einem Working Paper zusammengefasst. In der Publikation wirft er einen differenzierenden Blick auf Schlüsselfiguren in Innovationsprozessen der Biotechnologie. Die Agency unterschiedlicher Typen von Schlüsselfiguren wird einerseits als unverzichtbar für den Erfolg von Innovationen verstanden, andererseits jedoch auch als interdependent und als jeweils auf spezifische Art beschränkt. Die Raumzeitlichkeit und Prozesshaftigkeit von Innovationen wirkt dabei als inhaltliche Klammer, die zwei Aspekte verbindet: einerseits den Nexus von Innovation und Raumentwicklung; und andererseits spezifische Herausforderungen in Innovationsprozessen, die nur durch Handlungen bewältigt werden können, die über die Umsetzung institutioneller Logiken hinausgehen.

Das Feld der Biotechnologie ist in dieser Hinsicht extrem. Es verbindet in einzigartiger Weise Grundlagenforschung, Start-up-Unternehmertum, Industrie und Kapitalmarkt. An den Schnittstellen dieser institutionellen Umwelten wirken Personen, die als Schlüsselfiguren bezeichnet werden. Diese Figuren werden hier idealtypisch beschrieben. Sie werden unter Rückgriff auf Konzepte der „Leadership“ sowie des „Intermediärs“ charakterisiert. Darüber hinaus werden ihre räumlichen Handlungsstrategien, ihre Beiträge zu Innovationsprozessen und ihre Beschränkungen in den Blick genommen. In der Innovations- und Entrepreneurship-Forschung ist die Figur des Gründers sehr präsent. Es zeigt sich jedoch, dass Gründer nur einen Typus von Schlüsselfigur in Innovationsprozessen repräsentieren, dessen Wirksamkeit in hohem Maß vom Handeln anderer Schlüsselfiguren abhängt.

MÜLLER, Felix: *Innovative Unternehmer als raumwirksame Schlüsselfiguren. Befunde aus der Beobachtung von Innovationsprozessen in der Biotechnologie.* Working Paper Nr. 54, Erkner: Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung, 2015, 51 Seiten
::: www.irs-net.de/download/wp_Unternehmer-als-Schluesselfiguren.pdf



Manfred Ebeling, ehemaliger Land- und Milchwirt, erläutert im Rahmen der kulturellen Landpartie 2015 im Wendland regionale Chancen und Herausforderungen der Bioenergie.

Wie können Schlüsselfiguren die regionale Energiewende beeinflussen?

Die Energiewende in Deutschland ist ein gesamtgesellschaftlicher Wandlungsprozess, der sich auf der Grundlage von zentralen Regelungen auf Bundesebene vollzieht und nicht unerheblich von technischen und technologischen Innovationen lebt. Auf den ersten Blick scheint dies kein Prozess zu sein, dem Einzelpersonen ihren Stempel aufdrücken können. Doch die Energiewende diversifiziert die Palette der beteiligten Akteure an der Energieerzeugung, -verteilung und -nutzung auf lokaler und regionaler Ebene drastisch: Landwirte können zu lokalen Stromerzeugern werden, Bewohner eines Dorfes über die Gründung einer Energiegenossenschaft zugleich Produzenten und Konsumenten werden oder ein Landrat besonders engagierte Ausbaupläne vorantreiben. Nicht jeder Beteiligte an solchen raumwirksamen Prozessen ist gleich eine Schlüsselfigur, aber einige sind so zentral, dass sie enorme Bedeutung für die sich herausbildenden neuen Handlungsräume der Energiewende auf regionaler Ebene haben. Eine Fallstudie im Rahmen des Leitprojekts der Forschungsabteilung „Institutionenwandel und regionale Gemeinschaftsgüter“ gibt Hinweise zu dieser Differenzierung.

Das Wendland ist in der jüngeren deutschen Geschichte der Energieerzeugung wohl bekannt. In den 1970er Jahren bildeten sich im Landkreis Lüchow-Danzenberg regionale Initiativen gegen die Lagerung von radioaktivem Abfall in Gorleben. Bilder von Protesten gegen Castor-Transporte und von Landwirten gegen das Zwischenlager gingen um die Welt. Bereits Mitte der 1990er Jahre entstanden aus diesen Bewegungen Aktivitäten zur Entwicklung erneuerbarer Energien. So begannen Landwirte

erste Erfahrungen mit Biogasanlagen zu sammeln und zivilgesellschaftliche Akteure Bürgerwindkraftanlagen zu errichten. Diese Pionieraktivitäten, die sowohl durch die Entwicklung von Alternativen zur Atomkraft als auch ökonomisch motiviert waren, leiteten für das Wendland einen neuen Entwicklungspfad zu einer Energieregion ein, die sich zu 100 % aus erneuerbaren Energien versorgen sollte. 2011 wurde dieses 1997 vom Kreistag beschlossene Ziel für den Stromsektor bereits erreicht.

Im Leitprojekt „Neue Räume der Energiewende im Spannungsfeld von Macht, Materialität und Menschen“ führt Andreas Röhring eine Fallstudie im Wendland durch. „Dabei stehen die Initiierung und die Stabilisierung von neuen dezentralen Handlungsräumen der Energiewende im Mittelpunkt“, so Röhring. Er untersucht, wie die Herausbildung des neuen Entwicklungspfad gelang und welche Schlüsselfiguren bzw. kollektiven Akteure daran in welcher Art und Weise beteiligt sind.

Dies verweist bereits auf die Handlungskonstellationen vor Ort: Im Wendland seien zum einen Einzelpersonen wie beispielsweise Landwirte aktiv, die man als Schlüsselfiguren der regionalen Energiewende identifizieren kann, weil viele andere Akteure ihnen eine zentrale Rolle zuschreiben. Zum anderen sind auch Vereine, Gesellschaften sowie kommunale oder politische Institutionen maßgeblich. Diese kollektiven Akteure werden zum Teil maßgeblich von Einzelpersonen geprägt.

Ein Beispiel für eine Schlüsselfigur ist der frühere Milchwirt Manfred Ebeling, der sich nicht nur zum Energiewirt entwickelt, sondern sich als innovativer Unternehmer auch in regionale Prozesse der Entwicklung erneuerbarer Energien im Wendland eingebracht hat. Er betreibt eine eigene Biogasanlage, mit der er inzwischen Regelenergie in das Stromnetz einspeist. Er hat ein Nahwärmenetz errichtet, das durch eine kostengünstige Wärmeversorgung die Akzeptanz für die Bioenergie vor Ort erhöht. Er beteiligt sich an der Anlage von Blühstreifen zum landschaftlichen Ausgleich der negativen Folgen des Maisanbaus. Er engagiert sich für die Kommunikation von Bioenergie, aber auch von Elektromobilität im Rahmen der jährlich im Wendland stattfindenden kulturellen Landpartie. Zugleich ist er in regionalen Netzwerken umfassend aktiv. So in der Bäuerlichen Notgemeinschaft gegen die Lagerung von Atommüll oder im Verein „Region aktiv“, der die Entwicklung des Wendlandes zur Bioenergie-Region initiierte und damit wesentlich zur Entwicklung als Handlungsraum erneuerbarer Energien beitrug.

Die von Röhring analysierten Schlüsselfiguren sieht Dr. Ludger Gailing, der das Leitprojekt der Forschungsabteilung leitet, als adäquates Beispiel für sogenannte Governance-Pioniere in regionalen Wandlungsprozessen an. „Diese spezifischen Schlüsselfiguren greifen in unübersichtlichen Situationen Themen auf, verknüpfen sie mit durchsetzungsfähigen Mehrheiten oder nehmen auf komplexe Handlungskontexte in einer solchen Weise entscheidenden

Einfluss, dass es zu neuen Entwicklungspfaden kommt“, erläutert Gailing. Kennzeichnend ist ihr individuelles Handeln in kollektiven Akteurskonstellationen. Dies könne auf verschiedene Art und Weise geschehen, so Gailing: Eine Facette beschreibt Governance-Pioniere als „change agents“. Diese „Agenten des Wandels“ stellen innerhalb von Wandlungsprozessen tradierte Handlungsmuster in Frage, formulieren vorbildliche Veränderungsideen, vernetzen Mitstreiter und verändern so die Rahmenbedingungen kollektiven Handelns. „Die Fallstudie im Wendland zeigt“, so Röhring. „wie wichtig das Wirken einzelner Landwirte und zivilgesellschaftlicher Akteure für die Initiierung des neuen Entwicklungspfades war. Für die Konstituierung des Handlungsraums war eine Vernetzung der Akteure und die Neugestaltung regionaler Governance notwendig, wie es die Bioenergie-Region für das Wendland ermöglichte.“ Die Fähigkeit, neue Pfade zu kreieren, sei eine weitere mögliche Facette des Governance-Pioniers, ergänzt Gailing. Ebenso sei das politikwissenschaftliche Konzept der „policy entrepreneurs“ von Bedeutung, das besonders die politische Vernetzung und das Verhandlungsgeschick betont. Beispiele für den letztgenannten Typ lassen sich im Wendland etwa in der Person engagierter Landräte finden.

Ist das Wendland also voller Schlüsselfiguren? Sicher nicht, sagt Ludger Gailing. So ist zum Beispiel nicht jeder Vertreter eines kollektiven Akteurs, der eine vorgegebene Rolle erfüllt, auch zugleich eine Schlüsselfigur der regionalen Energiewende. Zugleich zeigten die Untersuchungen von individuellen und kollektiven Handlungen aber auch, welche unterschiedlichen Dimensionen und Facetten das Wirken als Schlüsselfigur annehmen kann (siehe dazu auch den Beitrag zu konzeptionellen Überlegungen für ein analytisches Modell ab Seite 5 in diesem Heft). So sieht es Röhring für die Herausbildung von neuen regionalen Handlungsräumen der Energiewende als notwendig an, dass Schlüsselfiguren mit Visionen und Überzeugungskraft vorangehen und mit innovativen Ideen und Projekten andere Akteure mobilisieren. ■

KONTAKT



Dr. Ludger Gailing
Tel. 03362 793 252
ludger.gailing@leibniz-irs.de

Ludger Gailing ist stellvertretender Leiter der Forschungsabteilung „Institutionenwandel und regionale Gemeinschaftsgüter“ des IRS und Leiter des Leitprojekts der Abteilung. Seine Forschungsschwerpunkte sind die institutionelle Analyse der Raumentwicklung und regionaler Governance-Formen sowie der Wandel regionaler Steuerung in politik-, sozial- und planungswissenschaftlicher Hinsicht. Dabei geht es in den letzten Jahren vor allem um Raumkonstruktionen der Energiewende, um Energielandschaften sowie um die Politik dezentraler Energieräume.



Andreas Röhring
Tel. 03362 793 170
andreas.roehring@leibniz-irs.de

Andreas Röhring ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsabteilung „Institutionenwandel und regionale Gemeinschaftsgüter“. Im Leitprojekt „Neue Räume der Energiewende im Spannungsfeld von Macht, Materialität und Menschen“ führt er eine Fallstudie im Wendland durch. Dabei stehen die Initiierung und die Stabilisierung von neuen dezentralen Handlungsräumen der Energiewende im Mittelpunkt. Er untersucht, wie die Herausbildung des neuen Entwicklungspfades gelingen kann und welche Schlüsselfiguren bzw. kollektiven Akteure daran in welcher Art und Weise beteiligt sind.

Nachrichten aus dem Institut

Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Felicitas Hillmann Geht diese Gleichung auf? Urbane Transformation + Migration = Regenerierung



Eine Großstadt wie Berlin bewegen viele Fragen, doch kaum eine hat in den vergangenen zwei Jahren ähnlich hohen Stellenwert in der öffentlichen Debatte eingenommen wie die Ankunft von Flüchtlingen und der Umgang der Berlinerinnen und Berlin damit. Allein im Jahr 2015 waren es fast 80.000 Menschen, die vor allem aus den Kriegsgebieten in Syrien, aber auch aus Afrika und Osteuropa nach Berlin kamen. Camps am Oranienplatz, Bau von Flüchtlingsunterkünften, Debatten und Konflikte um dauerhaften Aufenthalt, Ersthilfe und Integration durch Freiwillige – das Phänomen hinterlässt vielfältige Spuren in der Stadt. Dieser Zusammenhang von Migration, städtischer Entwicklung und Regenerierung war das Thema der Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Felicitas Hillmann am 6. Juli 2016 an der Technischen Universität Berlin.

Städte sind die Laboratorien im Umgang mit einem Mehr an Vielfalt durch Migration und Mobilität und einem Weniger an Sesshaftigkeit bei gleichzeitig größerer gesellschaftlicher Ungleichheit in den Städten selbst. Städte wachsen nicht nur zahlenmäßig durch Zuwanderung, auch ihre qualitative Weiterentwicklung und Erneuerung hängt von einer gezielten Steuerung von Migration und der Verteilung der Hinzukommenden in der Stadt ab. Einwandererstadtteile, in Berlin oder in anderen Städten, erbringen Integrationsleistungen für die Gesamtstadt.

In ihrer Antrittsvorlesung setzte Hillmann genau an dieser Stelle an: „Vor Ort kommt es häufig zu einer Diskrepanz zwischen dem gewünschten Zuzug etwa von Hochqualifizierten oder jungen Kreativen und Künstlern, die die Städte beleben sollen, und der sich de facto vollziehenden Zuwanderung durch Arbeitsmigranten, temporären Bewohnern und Geflüchteten, die weniger enthusiastisch willkommen geheißen werden“, schildert Felicitas Hillmann Beobachtungen im Rahmen ihrer langjährigen

Forschung zum Zusammenhang von Migration und städtischer Regenerierung. Die Geographin, die in ihrer Karriere unter anderem am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, an der Freien Universität Berlin und der Universität Bremen forschte und lehrte, hat umfangreich zum Themenfeld Migration und städtische Transformation publiziert.

In der Vorlesung differenzierte Hillmann zunächst historisch vergleichend die Ansatzpunkte städtischer Regenerierung in Umbruchzeiten. Hierauf aufbauend entfaltete sie das Argument, dass unterschiedliche Formen einer auf Migration beruhenden Stadterneuerung schon jetzt ähnlich wirkmächtig und gesellschaftlich relevant sind wie bekannte Strategien der Regenerierung durch Events, Großprojekte oder Kulturinvestitionen. Am Beispiel von unterschiedlichen europäischen Städten zeigte sie, wie stark die Regenerierungspraxis bezüglich der Migration in den Städten selbst mit emblematischen Orten verknüpft sind – häufig öffentliche Orte, in denen sich die Wege vieler Akteure kreuzen. ■

Kontakt:
Prof. Dr. Felicitas Hillmann
Tel. 03362 793 232
felicitas.hillmann@leibniz-irs.de



Ein neues Projekt der Forschungsabteilung „Regenerierung von Städten“ setzt sich mit aktuellen Dynamiken und Praxen im Umgang mit Geflüchteten hinsichtlich der Arbeit von Regionalmuseen auseinander. Das von der Bundeszentrale für Politische Bildung finanzierte Projekt zielt auf eine Sensibilisierung von Museumsmitarbeitern und -mitarbeiterinnen für die Arbeit mit Geflüchteten in den Städten und Gemeinden der beiden Bundesländer Berlin und Brandenburg. Gemeinsam mit dem Projektpartner Friedrichshain-Kreuzberg Museum konzipiert das IRS dazu eine Veranstaltungsreihe zur Weiterbildung von LeiterInnen und MitarbeiterInnen der Berliner und Brandenburger Regionalmuseen, die ab Oktober 2016 bis Ende des Jahres monatlich stattfinden wird.

Im Rahmen der Weiterbildungsreihe werden ausgesuchte Thematiken bedient: etwa die Frage danach, wie die europäischen Nachbarn sich des Themas in ihrer Museumsarbeit annehmen oder danach, an welchen Punkten der Stadtentwicklung Museen zu einer Regenerierung von

Stadtteilen durch Migration beitragen können. Ferner steht die Frage an, mit welchen Techniken der Repräsentation Museen überhaupt arbeiten können, sollen und dürfen.

Die angebotene Veranstaltungsreihe bietet eine enge Verzahnung der wissenschaftlichen und systematischen Aufarbeitung der Flüchtlingsthematik mit der praktischen Arbeit der Regionalmuseen. Bisher sind die Museen aus der politischen und sprachlichen Bildung bezüglich der Flüchtlingsarbeit ausgeschlossen (sie bieten weder Sprachkurse an, noch stellen sie Freizeitangebote bereit) und sie sind nicht im Bilde über die internationale Debatte hierzu.

Doch gerade die Regionalmuseen bilden einen wichtigen Ansatzpunkt zur Multiplikation aktueller Debatten, weil sie wie ein Scharnier zwischen Stadtgesellschaft und Integrationspraxis wirken könnten. Angesichts hoher Flüchtlingszahlen bieten sie eine institutionell bereits ausgebaute Struktur, die als Kristallisationspunkt für eine öffentliche Bearbeitung der Thematik interessant sein könnte. ■

Kontakt:
Prof. Dr. Felicitas Hillmann
Tel. 03362 793 232
felicitas.hillmann@leibniz-irs.de

Ljudmila Belkin
Tel. 03362 793 213
ljudmila.belkin@leibniz-irs.de

Neues Projekt Architekturprojekte der DDR im Ausland. Bauten, Akteure und kulturelle Transferprozesse

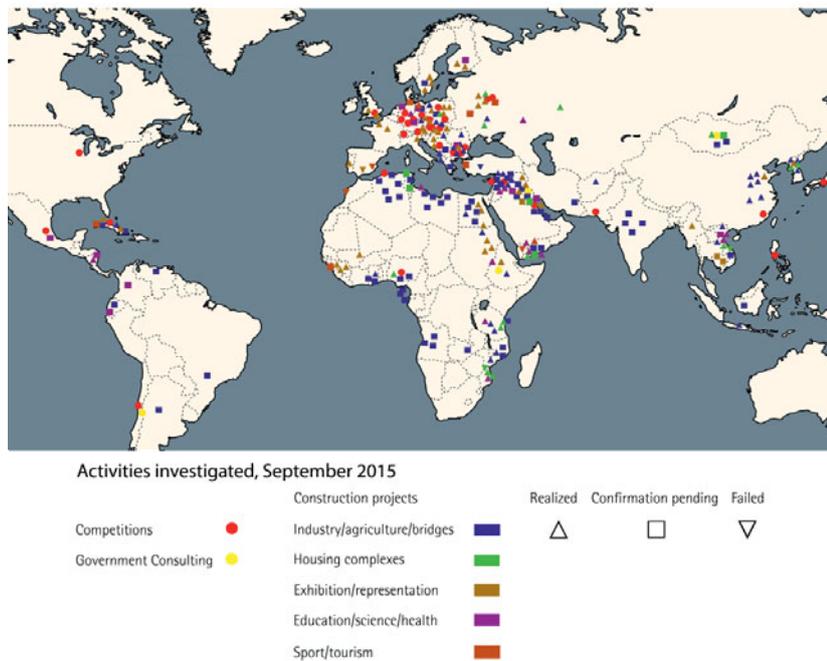
Im Vergleich zur Architektur in den Ostblockstaaten wird die DDR-Architektur heute oft als abgekoppelt von internationalen Diskursen oder einseitig sowjetisch geprägt beschrieben und gegenüber der westlichen Archi-

Länder einbrachten. Damit verknüpft ist die Frage, welche Handlungsspielräume für kreative Transferprozesse sie überhaupt nutzen konnten. „Bis zum Ende des globalen Systemkonflikts im Jahr 1990 spielten die jeweils reklamierten architektonischen Errungenschaften eine zentrale Rolle bei der Selbstdarstellung beider Systeme“, beschreiben die beiden Antragsteller und Projektleiter PD Dr. Christoph Bernhardt und Dr. Andreas Butter „So wurden Botschaftsgebäuden und der Teilnahme an internationalen Bauausstellungen auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs eine Schaufensterfunktion für die Leistungsfähigkeit des Systems beziehungsweise des Landes beigemessen.“ Das Projekt knüpft an neue Stränge der Forschung zu diesem Thema an, welche die bislang vorherrschende Wahrnehmung einer globalen Konkurrenz um die Dimensionen der innersozialistischen Beziehungen und vielfältiger Kooperationen mit dem Westen erweitern.

Anhand vieler Beispiele werden Butter und seine Kollegen die Varianten des sozialistischen Architektorexports und die Wechselwirkungen mit Entwicklungen in Westdeutschland untersuchen. Neben der Erfassung von ausgeführten Objekten stehen die Gestaltungsparadigmen der Bauten, die Anpassungsleistungen und Konflikte im Verhältnis zu den Partnerländern sowie die Rückwirkungen der Auslandsvorhaben auf DDR-Akteure und –debatten im Fokus.

Das Projekt wird finanziert von der Gerda-Henkel-Stiftung und hat eine Laufzeit von zwei Jahren. ■

EAST GERMAN ARCHITECTURAL EXPORT WORLDWIDE



tektur tendenziell abgewertet. Tatsächlich gerieten kreative Freiräume der DDR-Architekten mit der strikten Einbettung in das System zentralstaatlicher Lenkung und den sich verschärfenden Wirtschaftsproblemen zunehmend unter Druck. Bauprojekte im Ausland boten hier zuweilen Spielräume – ein spannendes Kapitel der DDR-Baugeschichte, das bislang fast völlig im Abseits der Aufmerksamkeit der Forschung lag.

Vor diesem Hintergrund thematisiert ab September 2016 ein neues Forschungsprojekt in der Historischen Forschungsstelle des IRS die Frage, welche Präsenz die DDR-Architektur im Ausland hatte. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler analysieren Prozesse, innerhalb derer sich die Architekten und Planer aus einem Land, dessen Baukultur in zunehmendem Maße von Prinzipien der industriellen Vorfertigung geprägt war, in die regionalen Kontexte, Strukturen und Bauweisen anderer

Kontakt:
PD Dr. Christoph Bernhardt
Tel. 03362 793 280
christoph.bernhardt@leibniz-irs.de

Dr. Andreas Butter
Tel. 03362 793 256
andreas.butter@leibniz-irs.de

Veranstaltung
Was kommt nach
dem Cluster? Neue
Perspektiven auf regionale
Innovationspolitik im
41. Regionalgespräch



Innovationen gelten im Rahmen von Regionalpolitiken nach wie vor als Treiber für Wachstum. Mit Innovationen lassen sich sozial- und wirtschaftsräumliche Wettbewerbsvorteile erzielen. Doch braucht es inzwischen eine neue Sicht auf die Eckpfeiler einer zeitgemäßen Innovationspolitik. Seit mindestens zwei Jahrzehnten steht nämlich schon das Clustermodell Pate für Politiken der Innovationsförderung. Und das mit bestenfalls gemischtem Erfolg. Während des 41. Regionalgesprächs des IRS am 19. Mai 2016 diskutierten in Erkner Wissenschaftler und Praktiker deshalb unter dem Begriff ‚Open Region‘ aktuelle Schwerpunkte, Erweiterungen, aber auch Probleme des Clusteransatzes.

räume, in denen gemeinsame Aktivitäten angeregt und realisiert werden“. Um Interaktion zu befördern, müssten diese Räume aber auch geeignet gestaltet werden. „Sie müssen überschaubar, ungewöhnlich, temporär, flexibel, mobil, lokal – und vor allem vertrauensbildend sein“, so Eulenhöfer.

Müller machte in seinem Input deutlich, wie der Open-Region-Ansatz im Unterschied zum Clustermodell von neuen Grundannahmen ausgeht: „Die Kernelemente des Clustermodells, welche die hohe Bedeutung räumlicher Nähe für Innovationsprozesse hervorheben, sollten vor dem Hintergrund der Möglichkeiten zur medienvermittelten Interaktion über das Internet hinterfragt werden. Auch zeigen unsere jün-



Neben den IRS-Wissenschaftlern Prof. Dr. Oliver Ibert und Dr. Felix Müller gaben Prof. Dr. Robert Hassink (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel), Dr. Peter Eulenhöfer (ZAB ZukunftsAgentur Brandenburg GmbH) und Eileen Schuldt (Amt für regionale Landesentwicklung Braunschweig) Impulse für die Diskussion. Robert Hassink kritisierte gleich eingangs, die Fokussierung der regionalen Innovationspolitik auf stets gleiche Erfolgsregionen – im Sinne von scheinbar nachahmenswerten Best-Practice-Beispielen – habe inzwischen zu einer Standardisierung der regionalen Innovationsförderung geführt. Aus Sicht der ZukunftsAgentur Brandenburg entgegnete Peter Eulenhöfer hierzu: „Mittlerweile entstehen über die Cluster vielfältige Handlungs-

geren Forschungen, dass Innovationsprozesse in der Regel mobil, multi-lokal und über räumliche Distanzen hinweg organisiert sind“. Territorien, so Müller, seien damit heutzutage weniger dauerhafte Arenen sondern eher Ausgangspunkte, Durchgangsstationen und „lokale Anker“ von Innovationsprozessen. Zu sehen sei auch, dass clusterbasierte Politiken vor allem auf Unternehmen und technische Produktinnovationen ausgerichtet sind. Das im IRS entwickelte Konzept Open Region nehme hingegen auch Nutzer, Praktikergemeinschaften und Kulturtreibende als regionale Akteure in Innovationsprozessen ernst.

Ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal zwischen herkömmlicher Clusterpolitik und Open Region sieht Ibert hierin: „Unsere Konzeption der Open Region er-

Kontakt:
Gerhard Mahnken
Tel. 03362 793 113
gerhard.mahnken@leibniz-irs.de

Prof. Dr. Oliver Ibert
Tel. 03362 793 152
oliver.ibert@leibniz-irs.de

Tagung des Leibniz- Forschungsverbundes Energiewende (De)zentrale Energiewende – Wirklichkeiten, Widersprüche und Visionen



Kontakt:
Dr. Ludger Gailing
Tel. 03362 793 252
ludger.gailing@leibniz-irs.de

weitert den Fokus auf Dienstleistungs- und Prozessinnovationen“, sagte er in seinem Resümee am Ende des Regionalgesprächs. Die im Open-Region-Konzept herausgearbeiteten politischen Maßnahmen hätten das Potenzial, sowohl die Innovationsfähigkeit regionaler Akteure als auch innovationsgetriebene regionale Entwicklungen zu stärken.

Eileen Schuldt vom Projektbüro Südniedersachsen des Amtes für regionale Landesentwicklung Braunschweig sprach sich in der Diskussion ebenfalls für ein offeneres Verständnis von regionaler Wirtschaftsförderung aus. Auch das

Der Leibniz-Forschungsverbund Energiewende ist ein soziales Experiment. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen (u.a. Technik-, Natur-, Sozial- und Raumwissenschaftler sowie Ökonomen) arbeiten zusammen, um den fachübergreifenden wissenschaftlichen Austausch zur Energiewende voranzubringen. Der Verbund bündelt die Expertise von 20 Leibniz-Instituten im Feld der Energieforschung. Die Forschungsagenda des Verbunds stellt drei Spannungsfelder in den Fokus, die aktuelle Debatten zur Energiewende prägen:

- zentrale vs. dezentrale Systeme,
- private vs. öffentliche Interessen und
- globale vs. lokale Wirkungen.

Am 30. Juni 2016 fand in den Räumen des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung (WZB) in Berlin die erste Konferenz des Leibniz-Forschungsverbundes Energiewende zum Thema „(De)zentrale Energiewende – Wirklichkeiten, Widersprüche und Visionen“ statt. Das IRS war mit der Forschungsabteilung „Institutionenwandel und regionale Gemeinschaftsgüter“ in die Gesamtorganisation ebenso eingebunden wie in die Organisation der Session D „Neue Räume und Landnutzungen im (de)zentralen Energiesystem“.

Südniedersachsenprogramm gehe, ange-regt durch den Open-Region-Zugang des IRS, von der Annahme aus, dass ein offe-neres Verständnis von Innovationspoli-tik besser geeignet ist, Entwicklungsim-pulse zu generieren. „Klassische, lineare Produktinnovationen spielen zwar eine wichtige, aber nicht die ausschließliche Rolle“, sagte Eileen Schuldt. Vielmehr müssten auch soziale Innovationen so-wie Dienstleistungsinnovationen in den Blick genommen werden. ■

Diese Session wurde von Dr. Ludger Gailing vom IRS gemeinsam mit Philipp Grundmann vom ATB in Potsdam-Bornim vorbereitet und geleitet. Über einen Call for Papers wurden Bei-träge aus verschiedenen Bereichen der raum- und landnutzungsbezogenen Energieforschung eingeworben, u.a. zu dem Quartier als Handlungsraum der Wärmewende, zu ebenenübergreifenden Lernprozessen, zu den Herausforderun-gen für Erneuerbare-Energie-Regionen sowie zu landnutzungsbezogenen Um-weltproblemen. Andreas Röhring hielt in diesem Rahmen einen Vortrag zum Thema „Die Konstituierung dezentraler Handlungsräume erneuerbarer Energien – Chancen und Herausforderungen für die Kreation neuer Entwicklungspfade“. Gailing war zudem gemeinsam mit Prof. Karsten Neuhoff (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung), Dr. Henrik Junge (Leibniz-Institut für Katalyse) und Prof. Klaus Eisenack (Humboldt-Universität zu Berlin) auf der Podiumsdiskussion vertreten. Hierbei ging es u.a. um die Herausforderungen der Sektorkopplung für die künftige Gestaltung der Ener-giewende, die Zukünfte der Bürgerener-gie angesichts der EEG-Reformen und um Fragen räumlicher Gerechtigkeit im Zuge der ungleichen Auswirkungen der Energiewende auf verschiedene Städte und Regionen. ■

Transferveranstaltung Aufnahme, Unterbringung und Integration von Flüchtlingen und Asylbewerbern: Herausforderungen und Perspektiven für den Stadtumbau Ost

Die starke Zuwanderung von Flüchtlingen und Asylbewerbern ist seit Mitte 2015 zunehmend in den Fokus öffentlicher und politischer Debatten gerückt. In der Diskussion spielt immer wieder eine Rolle, ob Städte und Regionen in Ostdeutschland von der Aufnahme und Integration von Flüchtlingen und Zuwanderern profitieren könnten. Gerade in Anbetracht von Leerständen wurde in diesen Debatten die Frage gestellt, ob der Wohnungsrückbau noch weiterzuführen sei und ob schrumpfende Städte möglicherweise sogar proportional mehr Flüchtlinge aufnehmen sollten. Diese Diskussion nahm die Bundestransferstelle zum Anlass, zu diesem Thema eine Transferveranstaltung auszurichten. Ziel der Veranstaltung am 3. Mai 2016 in Altenburg (Thüringen) war es, der Unsicherheit über die Verweildauer und Bleibeperspektiven der Geflüchteten in vielen Kommunen erste Antworten auf die Frage zur Seite zu stellen, welche Konsequenzen sich für Stadtumbaustrategien ergeben und welche Unterstützung das Förderprogramm „Stadtumbau Ost“ bieten kann.

„Die Erfahrungsberichte aus der Praxis auf der Tagung verdeutlichten, dass die notwendigen Unterbringungsbedarfe für Flüchtlinge und Asylbewerber nicht im Widerspruch zu weiterem Rückbau stehen, denn die bereits vorhandenen und künftig noch zu erwartenden Leerstände können nicht alleine durch den Zuzug von Geflüchteten kompensiert werden“, berichtet die Leiterin der Bundestransferstelle Dr. Anja Nelle. Zudem böten abseits gelegene „Restblöcke“ mit hohem Sanierungsbedarf oft keine geeigneten Unterbringungsmöglichkeiten. Während auf der Veranstaltung ein weitgehender Konsens bezüglich eines Plädoyers für dezentrale Unterbringung bestand, berichteten die Referentinnen und Referenten aber auch von Hemmnissen bei der Umsetzung. Gerade in der gastgebenden Stadt Altenburg konnte der Stadtumbauprozess in der Wohnsiedlung Nord nicht wie geplant weitergeführt werden. Dabei wurde die wichtige Rolle der Landkreisverwal-

Kontakt:
Dr. Anja Nelle
Tel. 03362 793 229
anja.nelle@leibniz-irs.de

tungen im Kontext der Unterbringung von Flüchtlingen und Asylbewerbern in kreisangehörigen Städten und Gemeinden deutlich. Ein Fazit der Veranstaltung lautete, dass hier durch die veränderten Rahmenbedingungen neue Steuerungsmodelle erforderlich sind, die es ermöglichen, diese beim Stadtumbau bislang wenig berücksichtigte Akteursebene besser einzubeziehen.

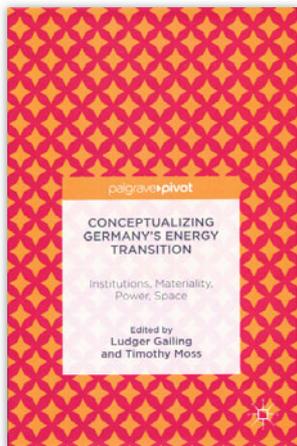
Weiterhin wurde anhand eines Beispiels aus Zwickau die Bedeutung des Programmbereichs „Sanierung und Sicherung von Altbauten sowie Erwerb von Altbauten durch Städte und Gemeinden“ deutlich: Durch die Bestandsentwicklung in innerstädtischen Quartieren kann ein Beitrag zur Ermöglichung dezentraler Unterbringungsstrategien und somit ein Integrationsbeitrag geleistet werden. Eine sehr wichtige Rolle spielt das Engagement der Wohnungswirtschaft, die bereits heute vielfältige Integrationsbeiträge leistet, die weit über das schlichte Zurverfügungstellen von Wohnraum hinausgehen. Zudem wurde aus den Praxisberichten deutlich, dass eine klare Positionierung der Stadtspitze (Stadtumbau und Integration von Geflüchteten als „Chefsache“) und die aktive Unterstützung von Initiativen aus der Zivilgesellschaft notwendig sind, um die Integration zu befördern. ■



Das Programm und die Dokumentation finden Sie auf der Internetseite:

www.staedtebaufoerderung.info/
StBauF/DE/Programm/Stadtumbau-
Ost/Veranstaltungen/veranstaltungen_node.html

Neu erschienen Conceptualizing Germany's Energy Transition



Die deutsche Energiewende ist ein Prozess mit vielen Facetten: Neue technologische Entwicklungen stehen neben normativen Entscheidungen der Politik; die Diversifizierung der beteiligten Akteure durch neue kommunale Versorger oder dezentrale Erzeuger geht einher mit dem Aufkommen neuer energiepolitischer Verteilungskonflikte; und zentrale Steuerungsansprüche des Bundes reiben sich mit der räumlichen Planung auf Landesebene und in den Kommunen. Im Leitprojekt „Gemeinschaftsgutaspekte und räumliche Dimensionen der Energiewende: Zwischen Materialität und Macht“, welches Ende 2014 abgeschlossen wurde, haben IRS-Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler analysiert, wie sich die Machtverhältnisse zwischen Akteuren verändern. Die Ergebnisse dieser Forschung wird im jüngst erschienenen Buch „Conceptualizing Germany's Energy Transition“ dargestellt.

Die Energiewende lässt sich als ein komplexer, gesamtgesellschaftlicher Wandlungsprozess verstehen, der einer sozialwissenschaftlich fundierten, umfassenden Analyseperspektive bedarf. „Diese Perspektive einzunehmen bedeutet, den Prozess auch durch die Brille etablierter politik- und sozialwissenschaftlicher Theorien zu betrachten“, sagt Dr. Ludger Gailing, stellvertretender Leiter der Forschungsabteilung „Institutionenwandel und regionale Gemeinschaftsgüter“. Die Abteilung erforscht daher das Aufkommen unterschiedlicher Governance-Formen, die räumliche Rekonfiguration der Energieerzeugung, -versorgung und -nutzung sowie Veränderungen der Akteurs- und Institutionenlandschaft. „Wir stießen bei der Analyse der Energiewende immer wieder auf den Umstand, dass es im Zuge des Wandels zu erheblichen Neudefinitionen von Machtverhältnissen im Ener-

giebereich kommt“, erläutert Gailing, der das Projekt geleitet hat. Ein Ziel des Projekts war es daher, sozialwissenschaftliche Machttheorien und -konzepte auf ihre Passfähigkeit zur raumbezogenen Energiewende-Forschung hin zu untersuchen und deren Aussagefähigkeit anhand von Falldiskussionen und Fokusgruppensitzungen mit der gesellschaftlichen Realität der Energiewende zu konfrontieren.

„Diese Realität sieht vielerorts so aus, dass die Macht über bestimmte Ressourcen, etwa verfügbaren Grund und Boden, einsatzbereites Kapital oder politisch-planerische Entscheidungskompetenz, im Prozess stark umkämpft ist“, so Gailing. Dabei sind Machtasymmetrien entstanden, etwa durch die große Finanzkraft überregionaler Investoren gegenüber den lokalen Akteuren. Auch in Bezug auf die Entscheidungskompetenz treten ungleiche Machtverhältnisse zutage, wenn beispielsweise in Regionalversammlungen, in denen über die Ausweisung von Windeignungsflächen entschieden wird, betroffene kleine Gemeinden nicht vertreten sind. Die Analysen des Leitprojekts verdeutlichen die machtvolle Auseinandersetzung um Ressourcen und mögliche Profitbeteiligungen von der individuellen Akteursebene bis zur Politik auf Bundesebene.

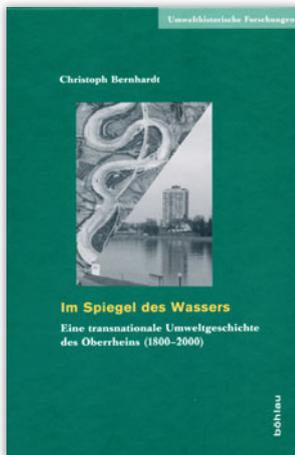
Neben dem Zusammenhang von Energiewende und Machtfragen stehen in „Conceptualizing Germany's Energy Transition“ auch die Institutionen, Fragen der Materialität sowie der Räumlichkeit des Prozesses im Mittelpunkt. ■

GAILING, L., MOSS, T. (Hrsg.): *Conceptualizing Germany's Energy Transition: Institutions, Materiality, Power, Space. (1st ed. Aufl.)* London: Palgrave Macmillan, 2016, 147 Seiten

www.palgrave.com/fr/book/
9781137505927

Kontakt:
Dr. Ludger Gailing
Tel. 03362 793 252
ludger.gailing@leibniz-irs.de

Neu erschienen
Im Spiegel des Wassers.
Eine transnationale
Umweltgeschichte des
Oberrheins (1800–2000)



Umweltprobleme zählen nicht nur unbestritten zu den größten Herausforderungen unserer Zeit, sondern haben auch eine oft jahrhundertelange Vorgeschichte. Das Buch „Im Spiegel des Wassers“ von Christoph Bernhardt, Leiter der Historischen Forschungsstelle des IRS, liefert anhand der 200-jährigen Transformations- und Konfliktgeschichte in einer der am stärksten umgebauten Flussregionen Europas einen empirischen Baustein zur transnationalen Umweltgeschichte. Ausgangspunkt ist die Begradigung des Flusslaufs zwischen Basel und Mannheim im 19. Jahrhundert, einer der größten Landschaftseingriffe der jüngeren europäischen Geschichte. Zwischen 1817 und 1876 wurde der Flussabschnitt um über 80 Kilometer verkürzt. Das Großprojekt brachte auf der einen Seite umfangreiche Landgewinne und verbesserte die Voraussetzungen für die Großschifffahrt, verursachte aber andererseits bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhebliche Konflikte. Diese kulminierten in hitzigen Reichstagsdebatten im Umfeld der Jahrhundertflut im Winter 1882/83, als der begradigte Oberlauf des Rheins zu massiven Überschwemmungen insbesondere im Mittellauf zwischen Mannheim und Bingen, aber auch am Niederrhein, beitrug. Der Eingriff in den Strom war damit endgültig zum Streitfall im Deutschen Reich, aber auch mit den Nachbarn, allen voran Frankreich, geworden.

Das zentrale Anliegen des auf der Habilitationsschrift Bernhardts basierenden Buches ist es, Grundfragen zum Verhältnis von Umweltgeschichte und sozialer Raumentwicklung zu analysieren. Zu diesen Grundfragen zählen

etwa die Entwicklung wasserbaulicher Techniken, kollektive Verhaltensmuster in den Rheindörfern, Legenden um Ingenieure, Budgetdebatten um Wasserbauvorhaben und Konflikte zwischen Städten und Regierungen. Darüber hinaus werden zentrale Probleme der sozialwissenschaftlichen Raumtheorie, insbesondere die latente Ausblendung von Materialität und physischer Raumdimension, sowie die historischen Wurzeln und die Nachwirkungen des Geo-Determinismus in der umweltgeschichtlichen Raumforschung diskutiert.

Das Buch untersucht über das in seiner Zeit gigantische Begradigungsunternehmen hinaus auch die späteren Großprojekte zum Umbau des Oberrheins, von der Regulierung des Flussbetts im frühen 20. Jahrhundert über die Wasserkraftgewinnung in den 1920er Jahren bis zur Auenrenaturierung des späten 20. Jahrhunderts. Die transnationale Perspektive zeigt die grenzüberschreitenden Wasserbauprojekte in neuem Licht, beispielsweise im Hinblick auf die Kooperationsformen, Konflikte, Zirkulation von Ideen und Wasserbautechniken. Die historische Perspektive auf Nutzungskonflikte und Umweltprobleme, die sich in „critical periods“ zuspitzten, erweitert Bernhardt bis auf in die Gegenwart hinein wirkende Prozesse und Aushandlungen, wie etwa die seit 1982 von Frankreich und Baden-Württemberg verfolgten Großvorhaben zur Rückgewinnung von Überschwemmungsflächen. ■

BERNHARDT, Christoph: Im Spiegel des Wassers. Eine transnationale Umweltgeschichte des Oberrheins (1800–2000). Umwelthistorische Forschungen, Band 5. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2016, 569 Seiten

Kontakt:
PD Dr. Christoph Bernhardt
Tel. 03362 793 280
christoph.bernhardt@leibniz-irs.de

Lange Nacht der Wissenschaften 2016 mit Besucherrekord in der Leibniz-Geschäftsstelle



Bereits zum vierten Mal nahm das IRS an der Langen Nacht der Wissenschaften teil. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler waren traditionell in der Geschäftsstelle der Leibniz-Gemeinschaft in der Chausseestraße in Berlin-Mitte zu Gast und zogen in diesem Jahr gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen aus sechs weiteren Leibniz-Instituten weit mehr als 1.000 neugierige Besucher an – Re-

kord für diesen Veranstaltungsort. Gut besucht waren daher die IRS-Stände zu Open Creative Labs, Innovationen in ländlichen Räumen und zu Planschätzen aus den wissenschaftlichen Sammlungen. ■

Impressionen von der Langen Nacht finden Sie auf der Rückseite dieses Heftes.

Leibniz im Bundestag 2016

Auch in diesem Jahr war die politikberatende Expertise des IRS in der Reihe Leibniz im Bundestag am 31. Mai und am 1. Juni 2016 in der Bundeshauptstadt wieder nachgefragt. Prof. Dr. Gabriela B. Christmann sprach mit den MdBs Angelika Glöckner (SPD) und Xaver Jung (CDU) über soziale Innovationen in Landgemeinden strukturschwacher Regionen.

Dr. Suntje Schmidt erörterte mit Xaver Jung das Thema „Open Creative Labs: Neue Orte der kreativen Wissensarbeit am Wirtschaftsstandort Deutschland“ und Dr. Manfred Kühn sprach mit Angelika Glöckner über Strategien der Regenerierung für Klein- und Mittelstädte im demografischen Wandel. ■

IRS für familienbewusste Personalpolitik ausgezeichnet



Am 23. Juni 2016 wurde das IRS gemeinsam mit 271 anderen Arbeitgebern aus Deutschland mit dem Zertifikat zum „audit berufundfamilie“ ausgezeichnet. Die Direktorin Prof. Dr. Heiderose Kilper nahm die Urkunde gemeinsam mit der für das Audit Verantwortlichen Kathrin Westphal im Beisein der Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Manuela Schwesig, entgegen.

Die Zertifikatsverleihung ist für das IRS ein symbolischer Akt knapp ein Jahr nach dem Abschluss der Zielvereinbarung zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie am 31. August 2015. Darin ver-

pflichtete sich das Institut zu einer Personalpolitik, die Interessen von Arbeitgeber und Arbeitnehmern in Einklang bringt. Im ersten Jahr konnten bereits einige wichtige Maßnahmen aus der Zielvereinbarung erfolgreich angegangen werden. So wurden Aspekte der Vereinbarkeit von Beruf und Familie in die Leitfäden zu Personalgesprächen aufgenommen und zwei Fokusgruppengespräche zu den Feldern Familie und Pflege durchgeführt. Nicht zuletzt wird das IRS noch in diesem Jahr eine neue Betriebsvereinbarung auf den Weg bringen, die Flexibilisierungen von Arbeitszeit und Arbeitsort ermöglicht. ■

EINLADUNG ZUM ALUMNI-FORUM

Karrierewege im Kompetenzfeld raumbezogener Sozialforschung

Am 14. Oktober 2016 findet am IRS zum zweiten Male das Alumni-Forum unter dem Motto „Karrierewege im Kompetenzfeld raumbezogener Sozialforschung“ statt. Das Forum bietet Raum für einen Erfahrungsaustausch zwischen aktiven und ehemaligen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu beruflichen Karrierepfaden und für die Weiterentwicklung gemeinsamer Netzwerke und Themen im Feld der raumbezogenen Sozialforschung. Da einige dieser Karrierepfade auch aus der Wissenschaft in die Praxis führen, steht das Alumni-Forum auch im Kontext des Wissenstransfers – von der Forschung in die Politik und Wirtschaft, aber auch vom Senior Researcher zum wissenschaftlichen Nachwuchs.

Ort: Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung (IRS)

Datum: 14.10.2016

Uhrzeit: 17:00 – 19:30 Uhr

Informationen zum Programm:

☞ www.leibniz-irs.de/aktuelles/veranstaltungen

Personalien



Disputation

Im Februar 2016 hat **Dr. Felix Müller** seine Dissertation mit dem Titel „How Money Tames Innovation. A Dynamic Relational Geography of Investment in German Biotechnology“ am Fachbereich Geowissenschaften der Freien Universität Berlin erfolgreich verteidigt. Müller untersucht darin den qualitativen Einfluss von Investoren und Investmentaktivitäten auf Innovationsprozesse der deutschen Biotechnologie-Branche. Die Prozesse versteht er dabei als räumlich eingebettet, aber auch als hochgradig mobil. Daher setzt er seinen Fokus sowohl auf

die Rekonstruktion von Prozessbiographien als auch auf die Transformationen der Räumlichkeiten, die Innovationen durchlaufen. Daraus leitet Müller schließlich Implikationen für politische und gesellschaftliche Debatten, im speziellen auch für die Förderpolitik in Deutschland, ab. Die Dissertationsschrift wurde von Prof. Dr. Oliver Ibert (IRS und FU Berlin) und Prof. Dr. Jane Pollard (Centre for Urban and Regional Development Studies, University of Newcastle upon Tyne) begutachtet und mit dem Prädikat „magna cum laude“ bewertet.



Leibniz-Mentoring-Programm

Dr. Jana Kleibert ist in das Mentoring-Programm für Wissenschaftlerinnen an Leibniz-Instituten aufgenommen worden. Das Leibniz-Mentoring bietet hochqualifizierten promovierten Forscherinnen auf ihrem Weg in eine Führungsposition oder Professur Unterstützung. Es versetzt die Wissenschaftlerinnen in die Lage, ihre Karriere zielgerichtet zu

steuern, fachspezifische Netzwerke auszubauen und Leitungsaufgaben selbstbewusst zu übernehmen. Neben dem Mentoring-Tandem bietet das Leibniz-Mentoring eine Reihe von Kompetenz-Seminaren sowie eine professionelle Prozessbegleitung, die den Transfer in den Alltag sicherstellen.



Fachliche Vernetzung

Vom 16. bis 18. Mai 2016 fand in Osaka (Japan) die „International Conference on Coastal Zones 2016“ statt, die überwiegend von Naturwissenschaftlern besucht wird. **Prof. Dr. Gabriela B. Christmann**, Leiterin der Forschungsabteilung „Kommunikations- und Wissensdynamiken im Raum“ war als Keynote Speaker zum Thema „Local Cultural Perceptions of Climate Change and Sea Level Rise in Coastal Cities in Germany“ und Konferenz-Moderatorin einge-

laden worden. In diesem Rahmen hat sie unter anderem das im IRS entwickelte Konzept zu Vulnerabilität und Resilienz vorgestellt. Sie leitete außerdem eine Session zu „Strategic Planning“. Auf dem „Young Researchers' Forum“ gehörte sie einer Jury an, die die besten Präsentationen junger Wissenschaftler identifizierte. Zusammen mit Prof. Dr. Takao Yamashita (Hiroshima University, Japan) verlieh sie den Prämierten die Urkunden.



Politikberatung

Am 1. und 2. Juni 2016 nahm **Thomas Honeck**, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsabteilung „Kommunikations- und Wissensdynamiken im Raum“, am „German Habitat Forum“ teil und war mit einem Statement zum Thema Zwischennutzungen an der Eröffnung der prominent besetzten Veranstaltung beteiligt. Neben Honeck eröffneten u.a. Michael Müller, Regierender Bürgermeister von Berlin, und Dr. Gerd Müller, Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, die Tagung, die unter dem Titel „Urban Solutions“ stand.

Neben Wissenschaftlern waren Politiker, Repräsentanten von Organisationen wie der World Bank und der United Nations und Praktiker aus allen Teilen der Welt vertreten, um Antworten auf globale Herausforderungen für Städte – wie dem Klimawandel, der Migration, sozialen Disparitäten oder der Finanzierung – zu finden. Honeck präsentierte mit dem Thema Zwischennutzungen ein Beispiel dafür, wie sich eine Stadt im Lichte typisch urbaner, komplexer Probleme neu erfinden kann und wie unterschiedliche Orte voneinander lernen können.

Neu im IRS



Seit Mai 2016 ist **Carla Aßmann** in der Historischen Forschungsstelle im Leitprojekt „Konfliktfeld ‚autogerechte Stadt‘. Innerstädtische Freiraumgestaltung als Urbanisierungsstrategie seit 1945 in Ost und West“ als wissenschaftliche Mitarbeiterin beschäftigt. Parallel dazu stellt sie ihre Dissertation über die Entwicklung von Großwohnsiedlungen der 1960er Jahre in Deutschland und Frankreich fertig. Die Arbeit entstand im Rahmen der Leibniz-Graduate-School „Enttäuschung im 20.

Jahrhundert“, die gemeinsam von der Ludwig-Maximilians-Universität München und dem Institut für Zeitgeschichte München-Berlin getragen wurde. Aßmann studierte Kulturwissenschaft an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) und den Masterstudiengang Historische Urbanistik an der Technischen Universität Berlin. Nach dem Studium arbeitete sie freiberuflich an Forschungs- und Ausstellungsprojekten zur Stadt- und Urbanisierungsgeschichte mit. ■



Seit Mai 2016 ist **Ljudmila Belkin** im Projekt „Museen als Schaufenster in die neue Welt“ der Forschungsabteilung „Regenerierung von Städten“ tätig. Sie studierte Geschichte, Politikwissenschaft und Kunstgeschichte an den Universitäten Dnepropetrovsk und Tübingen. Von 2004 bis 2015 war sie als freie Kunsthistorikerin tätig, wobei ihr Forschungsinteresse vordergründig der Kunst im Kontext der Migration galt. Von 2008 bis 2010 nahm sie an der Ausstellung „Ausgerechnet Deutschland! Jüdisch-russische Einwanderung in die Bun-

desrepublik“ im Jüdischen Museum Frankfurt am Main, von 2011 bis 2012 an der Ausstellung „Heimatkunde. 30 Künstler blicken auf Deutschland“ im Jüdischen Museum Berlin teil. Als Expertin für die postsowjetische künstlerische Migration hat sie Museen und Kulturinstitutionen beraten sowie Workshops angeboten. In den letzten Jahren verlagerte sich der Schwerpunkt ihrer Forschung zunehmend auf die politische und soziale Kommunikation innerhalb der diversifizierten Gesellschaft. ■



Kamil Bemnista ist seit Mai 2016 in der Abteilung „Kommunikations- und Wissensdynamiken im Raum“ am IRS tätig und promoviert im DFG-NCN „Beethoven“ Forschungsprojekt „Socio-Cultural Constructions of Vulnerability and Resilience. German and Polish Perceptions of Threatening Aquatic Phenomena in Odra River Regions“. Er studierte Sozialökonomie im Bachelor an der Universität Hamburg und an der Universität für Wirtschaft (VŠE) in Prag, Tschechien, mit dem Schwerpunkt So-

ziologie und den Nebenfächern BWL, VWL und Rechtswissenschaften. Sein Masterstudium „Soziologie – Europäische Gesellschaften“ absolvierte er an der Freien Universität Berlin. Nach dem Studium war er im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit und im Filmreferat am Polnischen Institut Berlin beschäftigt. Neben seinen Forschungsschwerpunkten der sozialwissenschaftlichen Transnationalisierungs- und Grenzraumforschung beschäftigt er sich mit Theater- und Filmwissenschaften. ■



Estefanía Briglia ist seit dem 1. April 2016 als Mitarbeiterin im Drittmittelprojekt „Reformansätze im DDR-Bauwesen? Zugänglichkeit und Vermittlung einschlägiger Archibestände“ in der Historischen Forschungsstelle/Wissenschaftliche Sammlungen zur Bau- und Planungsgeschichte der DDR beschäftigt. Sie absolvierte 2013 den Bachelor of Science im Studiengang Stadt- und Regionalplanung an der Technischen Universität Ber-

lin. Im selben Jahr begann sie am Center for Metropolitan Studies der TU Berlin den Masterstudiengang Historische Urbanistik, den sie 2016 mit der Masterarbeit abschließen wird. Neben dem Masterstudium arbeitete sie von August 2014 bis März 2016 als wissenschaftliche Hilfskraft des DFG-Graduiertenkollegs „Kulturelle und technische Werte historischer Bauten“ der BTU Cottbus-Senftenberg in den Wissenschaftlichen Sammlungen des IRS. ■



Seit Mai 2016 unterstützt **Patrick Kuna** den Bereich IT/Systemadministration im IRS. Kuna war nach einer Ausbildung zum Fachinformatiker-Systemintegration zunächst in verschiedenen Unternehmen u.a. Zalando und Gegenbauer tätig. Nach mehreren Anstellungen in

der freien Wirtschaft war er am Kunsthistorischen Institut in Florenz der Max-Planck-Gesellschaft tätig. ■



Seit Juni 2016 forscht **Lukas Vogelgsang** in der Abteilung „Dynamiken von Wirtschaftsräumen“ des IRS in dem DFG-Projekt „Governance of Creativity“ zu Modi von Governance bei kreativen Arbeitsprozessen im Feld der forschenden Pharmaindustrie. Vogelgsang schloss 2013 seinen Bachelor in Sozialwissenschaften und Philosophie an der Humboldt Universi-

tät zu Berlin ab. Anschließend folgte dort ein Master der Sozialwissenschaften mit einem Schwerpunkt auf Stadt- und Regionalsoziologie. Planungserfahrung sammelte er durch seine Arbeit als studentische Hilfskraft in einem Büro für Stadtplanung und Architektur. ■



Eileen Willert ist seit Mai 2016 als Assistentin des Verwaltungsleiters tätig. Willert absolvierte eine Ausbildung zur Kauffrau der Grundstücks- und Wohnungswirtschaft. Im Anschluss qualifizierte sie sich zur Fachwirtin und war 20 Jahre im Bereich Immobilienwirt-

schaft tätig. Dort umfasste ihre Tätigkeit die kaufmännische Verwaltung von Wohn- und Gewerbeimmobilien bei verschiedenen Gesellschaften und Genossenschaften. ■

Zu Gast am IRS



Dr. Rainer Kazig von der CNRS Forschungsgruppe „Ambiances – Architectures – Urbanités/CRESSON“ aus Grenoble ist vom 5. Juli bis 23. Dezember 2016 zu Gast in der Forschungsabteilung „Dynamiken von Wirtschaftsräumen“. Kazig ist Humangeograph mit Forschungsschwerpunkten in den Bereichen öffentliche Räume, Umweltwahrnehmung und Alltagsästhetik. Er ist Co-Direktor des internationalen Atmosphärennetzwerkes „Ambiances“
::: www.ambiances.net/home.html.

Der Gastaufenthalt von Kazig erfolgt im Rahmen eines Forschungsprojektes zur Bedeutung von Atmosphären als Ressource für kreatives Arbeiten in kreativen Dienstleistungsunternehmen, das von dem Programm „SMI“ des CNRS gefördert wird. Der Aufenthalt am IRS ist sowohl mit der Durchführung von Feldarbeiten in Berlin als auch mit theoretischen Arbeiten verbunden, die den Zusammenhang zwischen kreativem Arbeiten und den atmosphärischen Qualitäten von Arbeitsumgebungen vertiefen sollen. ■



Demografie – Eine Million Rentner

In Berlin werden 2030 rund vier Millionen Menschen leben – und etwa jeder Vierte wird älter als 65 Jahre sein. Fast eine Million Senioren wird es dann also in der Hauptstadt geben. Wie verändert eine so große Gruppe die Stadt, und wie muss sich Berlin verändern, um den Bedürfnissen der vielen Alten Rechnung zu tragen? – Eine Frage, die Stadtplaner, Soziologen und Wirtschaftswissenschaftler schon heute bewegt. „Wichtig ist eine wohnortnahe Versorgung“, sagt Oliver Ibert, Professor für Wirtschaftsgeografie am Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung und an der Freien Universität. Das betraf den Einzelhandel ebenso wie die Möglichkeiten der häuslichen Pflege. „Das muss die Stadt unterstützen, so etwas regelt sich nicht von allein.“ Ibert ist überzeugt, dass solche Altersveränderungen, vor denen Berlin steht, mehrheitlich als problematisch wahrgenommen werden. Leider, wie er sagt. Denn die wachsende Gruppe der Älteren sei auch eine Chance für Berlin.

Berliner Zeitung, 27. Mai 2016

Nicht ohne mein Netzwerk

Wie geht es weiter mit der Wirtschaftsförderung? ... Seit fünf Jahren ist die Wirtschaftsförderung auch in Berlin-Brandenburg auf sogenannte Cluster ausgerichtet, ein etwas umständlicher Begriff für regionale Netzwerke. „Was kommt nach dem Cluster?“, war die Tagung des Leibniz-Instituts für Raumbezogene Sozialforschung (IRS) etwas provokant überschrieben. Und tatsächlich, in Schleswig-Holstein und Niedersachsen etwa, wo bereits seit Jahrzehnten in Clustern gedacht wird, wenn es um Innovationsförderung für einzelne Branchen der regionalen Wirtschaft geht, ist man um Erneuerung bemüht. Wie Prof. Robert Hassink von der Uni Kiel erklärte, gehe es darum, auf vorhandenem aufzubauen, bestehende Netzwerke auf Entwicklungsreserven abzuklopfen, zu erkennen, wo sich möglicherweise eine Idee totgelaufen hat und wo sich auf der anderen Seite vielleicht durch gezieltes Umsteuern bei der Förderung neue Marktchancen für Firmen bieten könnten ...

Märkische Oderzeitung, 20. Mai 2016

Aufbruch statt Abriss?

In Ostdeutschland sollen in den nächsten Jahren Tausende Wohnungen vom Markt verschwinden. Doch der Zuzug von Flüchtlingen verändert die Lage. Zwischen 2002 und Ende 2014 verschwanden in Ostdeutschland insgesamt 337.785 Wohneinheiten. Den Abbruch von 312.424 Wohnungen förderte das Bund-Länder-Förderprogramm Stadtumbau Ost, für die restlichen gab es spezielle Länderprogramme, oder der Abbruch wurde frei finanziert. Zwar verlangsamt sich diese Entwicklung seit 2014 deutlich – es verschwanden nur noch circa 8.200 Wohnungen mit staatlicher Förderung. Doch in den neuen Bundesländern stehen immer noch zwischen zwölf und 16 Prozent der Wohnungen leer. [...] „Prognosen gehen davon aus, dass es bis 2030 hohe Leerstandszuwächse in Ostdeutschland geben wird“, sagt Anja NELLE vom Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung in Erkner bei Berlin.

Süddeutsche Zeitung, 8. April 2016

IMPRESSUM

IRS AKTUELL No 87, August 2016
ISSN 0944 7377

Herausgeber:



Leibniz-Institut für
Raumbezogene Sozialforschung
Flakenstraße 29-31
15537 Erkner

Tel. 03362 793 0
Fax: 03362 793 111
E-Mail: jan.zwilling@leibniz-irs.de
::: www.leibniz-irs.de

Das IRS ist Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Leitung: Prof. Dr. Heiderose Kilper

Redaktion: Jan Zwilling (v.i.S.d.P.), Albrecht Blümel,
Petra Koch

Layout: Henrika Prochnow

Druck: Druckhaus Köthen

Bestellung von Publikationen: Tel. 03362 793 118

Bei Abdruck Belegexemplar erbeten

Die Beiträge in diesem Heft entstanden in Zusammenarbeit von Jan Zwilling und den Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen des IRS.

Fotos:

Titelbild: ©Stephanie-Hofschlaeger_pixelio.de
S. 2, S. 5: ©Incomible/shutterstock.com;
S. 6: ©ristaumedia.de/fotolia.de
S. 2, S. 8, S. 10: ©Kyllburg Verein(t) und OK-dajeh;
S. 2, S. 12: ©Matthias Döll/wikipedia.de;
S. 13, S.14: ©hobbit/shutterstock.com;
S. 2, S. 15: Featurefoto Biotechnologie: ©Rinderspacher/flickr.com;
S. 16: ©www.freepik.com;
S. 21: ©Lotse/creativecommons.org;
S. 23: ©veer.com/Kheng Ho Toh
S. 32: li.: ©Rainer Sturm/pixelio.de, Mitte: ©Viktor Mildnerberger/pixelio.de, re.: © HansPeter Häge/pixelio.de; S. 40: ©Dieter Bankert;
Portraits: ©Frank Bentert: S. 7 u., S. 11 o., S. 29 (Christmann);
©Thomas Ecke: S. 14; S. 17, S. 19 u., S. 29 (Müller);
©Markus Mey: S. 3, S. 4, S. 7 o.; ©Nadine Schätzel Baillon: S. 29 u.;
weitere Fotos: IRS und privat

Buchveröffentlichungen

- Gailing, L.; Moss, T. (Hrsg.) (2016): *Conceptualizing Germany's Energy Transition: Institutions, Materiality, Power, Space*. London: Palgrave Macmillan
- Bernhardt, C. (Hrsg.) (2016): *Im Spiegel des Wassers: Eine transnationale Umweltgeschichte des Oberrheins*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau
- Christmann, G. B. (Hrsg.) (2016): *Zur kommunikativen Konstruktion von Räumen: Theoretische Konzepte und empirische Analysen. (Theorie und Praxis der Diskursforschung)*. Wiesbaden: Springer VS

Arbeits- und Diskussionspapiere

- Becker, S.; Steinbacher, L. (2016): *Energieeffizienzberatung für private Haushalte: Netzwerke und Angebote*. EnerLOG Briefing Paper. 19 S. Erkner, Freiburg, Potsdam: Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung, Local Governments for Sustainability, ZukunftsAgentur Brandenburg. www.zab-energie.de/de/system/files/media-downloads/enerlog_working_paper_2_-_beratungsnetzwerke.pdf

Beiträge in Sammelwerken

- Bernhardt, C. (2016): *Moderne Stadtgeschichte*. In: Busse, L.; Enderle, W.; Hohls, R.; Horstkemper, G.; Meyer, T.; Prellwitz, J.; Schuhmann, A. (Hrsg.): *Clio Guide – Ein Handbuch zu digitalen Ressourcen für die Geschichtswissenschaften*. (Bd. 19, S. 1–18). (Reihe Historisches Forum) Berlin: Clio-online http://guides.clio-online.de/sites/default/files/clio/guides/2016/Bernhardt_Moderne-Stadtgeschichte_2016.pdf
- Bürkner, H. (2016): *Exploring the '360 Degree' Blur: Digitization, Sonic Capital and the Strategic Orientations of Electronic Indie Labels*. In: Hracs, B. J.; Seman, M.; Virani, T. E. (Hrsg.): *The Production and Consumption of Music in the Digital Age*. (S. 161–176). (Reihe Routledge Studies in Human Geography) London, New York: Routledge.
- Christmann, G. B. (2016): *Räumliche Transformationsprozesse in benachteiligten Stadtquartieren: Methodenintegrationen und -ergänzungen im Rahmen einer ethnographischen Diskursanalyse*. In: Burzan, N.; Hitzler, R.; Kirschner, H. (Hrsg.): *Materiale Analysen: Methodenfragen in Projekten*. (S. 73–93). (Reihe Erlebniswelten). Wiesbaden: Springer VS.

- Christmann, G. B. (2016): *Einleitung: Zur kommunikativen Konstruktion von Räumen*. In: Christmann, G. B. (Hrsg.): *Zur kommunikativen Konstruktion von Räumen: Theoretische Konzepte und empirische Analysen*. (S. 7–25). (Reihe Theorie und Praxis der Diskursforschung). Wiesbaden: Springer VS.
- Christmann, G. B. (2016): *Das theoretische Konzept der kommunikativen Raum(re)konstruktion*. In: Christmann, G. B. (Hrsg.): *Zur kommunikativen Konstruktion von Räumen: Theoretische Konzepte und empirische Analysen*. (S. 89–117). (Reihe Theorie und Praxis der Diskursforschung). Wiesbaden: Springer VS.
- Christmann, G. B.; Ibert, O.; Jessen, J.; Walther, U. (2016): *Wie kommt Neuartiges in die räumliche Planung?: Konzeptionierung von Innovationen in der Planung und Forschungsstrategien*. In: Rammert, W.; Windeler, A.; Knoblauch, H.; Hutter, M. (Hrsg.): *Innovationsgesellschaft heute: Perspektiven, Felder und Fälle*. (S. 73–300). Wiesbaden: Springer VS.

Beiträge in Fachzeitschriften

- Bernhardt, C.; Zimmermann, C. (2016): *La ville industrielle en République fédérale d'Allemagne et en République démocratique allemande: Convergences et divergences*. *Histoire, économie & société*, 35(2), S. 45–61.
- Bernt, M. (2016): *Very particular, or rather universal? Gentrification through the lenses of Ghertner and López-Morales*. *City: analysis of urban trends, culture, theory, policy, action*. Online.
- Brinks, V. (2016): *Situated affect and collective meaning: A community perspective on processes of value creation and commercialization in enthusiast-driven fields*. *Environment and Planning A*, 48(6), Online.
- Hilbrandt, H. (2016): *Insurgent participation: Consensus and contestation in planning the redevelopment of Berlin-Tempelhof airport*. *Urban Geography*, Online.
- Hillmann, F.; Ziegelmayer, U. (2016): *Environmental change and migration in coastal regions: examples from Ghana and Indonesia*. *Die Erde*, 147(2), S. 119–138.
- Kleibert, J. M.; Kippers, L. (2016): *Living the good life?: The rise of urban mixed-use enclaves in Metro Manila*. *Urban Geography*, 37(3), S. 373–395.
- Kühn, M.; Bernt, M.; Colini, L. (2016): *Power, politics and peripheralization: Two Eastern German cities*. *European*

- Urban and Regional Studies*, Online.
- Moss, T. (2016): *Conserving Water and Preserving Infrastructures between Dictatorship and Democracy in Berlin*. *Water Alternatives*, 9(2), S. 250–271.
- Naumann, M.; Quitzow, L.; Canzler, W.; Grundmann, P.; Leibenath, M.; Moss, T.; Rave, T. (2016): *The German Energiewende – What's Happening?: Introducing the Special Issue. Utilities Policy, Standort – Zeitschrift für Angewandte Geographie*, 40(1), Online.
- Naumann, M.; Moss, T.; Beveridge, R. (2016): *Nutzung gereinigten Abwassers zwischen globalem Anspruch und regionalen Realitäten*. *Wasser und Abfall*, 18(3), S. 55–58.
- Nelle, A. (2016): *Strategien der Wohnungsbestandsentwicklung im Stadtumbau Ost: Zwischen Leerstand und Wachstum – Portfoliomanagement*. *Die Wohnungswirtschaft*, 69(7), S. 54–57.
- Nelle, A. (2016): *Tackling human capital loss in shrinking cities: Urban development and secondary school improvement in Eastern Germany*. *European Planning Studies*, 24(5), S. 865–883.
- Obertreis, J.; Moss, T.; Mollinga, P.; Bichsel, C. (2016): *Water, Infrastructure and Political Rule: Introduction to the Special Issue*. *Water Alternatives*, 9(2), S. 168–181.
- Philipps, A.; Schölzel, H.; Richter, R. (2016): *Defaced election posters: Between culture jamming and moral outrage. A case study*. *Communication, Politics and Culture* 49(1), S. 86–110.

Vorträge

- Bernhardt, Christoph: *Kommentator auf dem International Workshop „Knowledge Circulation“ des DFG-Projektes „Value and making of Hobrecht's Berlin. Growth, Change and Heritage of the Berlin City Expansion“ der Technischen Universität Berlin*. Berlin, 17.06.2016
- Bernt, Matthias: *Stimulus for confusion: Gentrification and Public Policy in London, Berlin and St. Petersburg*. Vortrag auf dem „RECOURSE Seminar“ der Universität Gdansk. Gdansk, 06.04.2016
- Brinks, Verena: *Fun or Frustration? Vortrag auf dem „Economic Worlds Seminar“ der School of Geography der University of Nottingham*. Nottingham, 21.04.2016
- Bues, Andrea: *The politics of discourse*

- management: Lessons from Brandenburg and Ontario. Vortrag auf dem PhD Colloquium des Forschungszentrums für Umweltpolitik der Freien Universität Berlin. Berlin, 04.04.2016
- Butter, Andreas: The department store Zeeck in the urban context of Dessau. Gastvortrag auf einer Lehrveranstaltung der Hochschule Anhalt. Dessau, 27.04.2016
- Christmann, Gabriela B.: Krisen und Resilienzbildungen in Städten. Vortrag auf dem BMBF-Innovationsforum „Zivile Sicherheit“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Berlin, 12.04.2016
- Gailing, Ludger: Neue Arbeitsgruppe Energie. Vortrag auf der Frühjahrstagung der Landesarbeitsgemeinschaft Berlin/Brandenburg/Mecklenburg-Vorpommern „Schrumpfende Oberzentren – noch ein Problem?“. Frankfurt (Oder), 05.04.2016
- Gailing, Ludger: Landschaften der Energiewende – neue Kulturlandschaften, neue Konfliktlandschaften, neue Akteurslandschaften. Vortrag auf der Konferenz der Gemeinsamen Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission „Kommunikationsräume“ der Sektion Geographie zum Thema „Energiewende“. Halle, 19.05.2016
- Hilbrandt, Hanna: Negotiating Order. Vortrag auf der „6th Ethnography and Qualitative Research Conference“ der University of Bergamo. Bergamo, 09.06.2016
- Hillmann, Felicitas: Wie verändert Migration unsere Städte? – das Beispiel Berlin in Europa. Vortrag auf der Veranstaltung „Laboratorium Stadt: Innovationen in Europa und Ostasien“ der IN-EAST School of Advanced Studies der Universität Duisburg-Essen in Kooperation mit der Bundeszentrale für politische Bildung. Berlin, 16.03.2016
- Hillmann, Felicitas: Die Lichter der Stadt scheinen heller als die Flut – die fragile Beziehung zwischen Umweltwandel und Migration. Vortrag auf dem „Geographischen Kolloquium“ am Tag der Geographie der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin, 31.05.2016
- Honeck, Thomas: Kreative Umnutzungen industrieller Brachen und ungenutzter Gebäude in Berlin. Vortrag auf der Exkursion zur Gerechtigkeitswoche der FES mit Thema „Recht auf Stadt“ der Friedrich-Ebert Stiftung. Berlin, 29.04.2016
- Honeck, Thomas: Social Cohesion in Berlin. Die Entwicklung des Tempelhofer Feldes und angrenzender Quartiere. Vortrag auf der Metropolis Pre-City Konferenz „Cities as Actors“ der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, Berlin/metropolis. Berlin, 10.05.2016
- Ibert, Oliver: Resümee auf dem 41. Brandenburger Regionalgespräch „Was kommt nach dem Cluster? Neue Perspektiven auf regionale Innovationspolitik“. Erkner, 19.05.2016
- Ibert, Oliver: Open creative labs, a novel factor in regional development. Vortrag auf dem Internal Geoscience Symposium des Fachbereichs Geowissenschaften der Freien Universität Berlin. Berlin, 13.06.2016
- Kühn, Juliane: Open Creative Labs in Deutschland – Typologie und Verbreitung offener Orte kreativer Wissensarbeit. Vortrag auf der Veranstaltung „re:publica TEN“ der Republica GmbH. Berlin, 04.05.2016
- Naumann, Matthias: Energiekonflikte und Energiedemokratie. Vortrag auf dem Workshop „Demokratisierung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse“ des Netzwerks Politische Ökologie. Berlin, 08.04.2016
- Naumann, Matthias: Energiekonflikte nutzen – Wege und Strategien lokaler Energiewenden. Vortrag auf der Veranstaltung „Stadtwerke mit Erneuerbaren Energien“ von EUROSOLAR. Schwerin, 09.05.2016
- Naumann, Matthias: Contested Energy Transitions. Vortrag auf dem „International Congress of the Turkish Association of Geographers“ der Balikesir Üniversitesi. Burhaniye, 02.06.2016
- Naumann, Matthias: From municipal to private utilities... and back to municipal? Vortrag auf der „Energy Cities Annual Conference“ von Energy Cities. Bornova, 03.06.2016
- Nelle, Anja: Aufnahme, Unterbringung und Integration von Flüchtlingen und Asylbewerbern: Herausforderungen und Perspektiven für den Stadtumbau Ost. Vortrag auf der Veranstaltung „Aufnahme, Unterbringung und Integration von Flüchtlingen und Asylbewerbern: Herausforderungen und Perspektiven für den Stadtumbau Ost im Auftrag des BMUB und des BBSR. Altenburg, 03.05.2016
- Nelle, Anja: Urban Restructuring in the New Federal States. Vortrag auf dem Deutsch-Polnischen Studentenaustausch der Technischen Universität Berlin. Erkner, 10.05.2016
- Bundestag. Beratung von MdB Xavier Jung (CDU/CSU) zum Thema „Soziale Innovationen in Landgemeinden strukturschwacher Regionen“. Berlin, 31.05.2016
- Christmann, Gabriela B.: Politikberatung im Bundestag, MdB Angelika Glöckner (SPD) zum Thema „Soziale Innovationen in Landgemeinden strukturschwacher Regionen“. Berlin, 22.06.2016
- Drewes, Kai: Beratung von Herrn Neugebauer und Herrn Müller von der Kunsthochschule Berlin-Weißensee den Aufbau eines Hochschularchivs betreffend. Berlin, 11.05.2016
- Federwisch, Tobias: Einladung zum 4. Arbeitskreis Bündnis 90/Die Grünen Landtagsfraktion zur „Lage der Dörfer in Brandenburg“; Kontext: Enquete-Kommission „Zukunft der ländlichen Regionen vor dem Hintergrund des demografischen Wandels“. Potsdam, 28.06.2016
- Gailing, Ludger: Beratende Teilnahme am Experten-Workshop „Polesien als Interventionslandschaft“ der SAW-Projektgruppe „Polesien als Interventionslandschaft. Raum, Herrschaft, Technologie und Ökologie an der europäischen Peripherie 1915-2015“, Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung. Marburg, 15.06.2016
- Hillmann, Felicitas: Gesprächskreis Migration „Erfahrungs- und Informationsaustausch über die Gründungsberatung und -begleitung von Geflüchteten“ der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung. Berlin, 22.06.2016
- Kühn, Manfred: Leibniz im Bundestag. Beratung von MdB Angelika Glöckner zum Thema: Strategien der Regenerierung für Klein- und Mittelstädte im demografischen Wandel. Berlin, 31.05.2016
- Mahnken, Gerhard: Wie man Regionen kulturpolitisch besser stärken könnte. Vortrag auf der Jahrestagung des Deutschen Museumsbundes. Erfurt, 09.05.2016
- Mahnken, Gerhard: Politische Handlungsfelder regionaler Kulturakteure. Vortrag auf der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten. Frankfurt (Oder), 28.05.2016
- Mahnken, Gerhard: Beratung während der Gerhart-Hauptmann-Tage 2016 im Gerhart-Hauptmann-Forum. Erkner, 01.06.2016
- Nelle, Anja: Flüchtlinge im Fokus – neue Herausforderungen für die Kommunen: 2. Fachgespräch des Deutschen Instituts für Urbanistik (difu). Berlin,

Beratungsleistungen

- Butter, Andreas: Zeitgeschichtliche Beratung für die ARD TV-Serie „Berlin Babylon“. Berlin, 05.05.2016
- Christmann, Gabriela B.: Leibniz im

22.06.2016



Impressionen
von der Langen Nacht der
Wissenschaften 2016

